

Hintergrund- und Diskussionspapier

Nr. 68 Februar 2020

ISSN 1439-2011

Vorurteile - Entstehung und Umgang

Rahel Geppert



Bund für Soziale Verteidigung e.V.
Schwarzer Weg 8
32423 Minden, Germany
Tel.: +49 571 29456
Fax: +49 571 23019
info@soziale-verteidigung.de
www.soziale-verteidigung.de

Grafik: Jugendforum Dortmund

Swift-Code WELADED1MIN

Netzwerk Friedenskooperative
Nonviolent Peaceforce
Plattform Zivile Konfliktbearbeitung

nen:
ices

Rahel Geppert ist in Darmstadt aufgewachsen und hat sehr fußballbegeisterte Eltern. Zurzeit studiert sie Psychologie im Master in Freiburg. Im Rahmen eines Projekts, das junge Menschen aus Konfliktregionen zusammenbringt, hat sie ihre Faszination für die Idee entdeckt, Vorurteile durch Kontakt abzubauen. Sie schreibt gerade ihre Masterarbeit über verschiedene Projekte, die genau das zum Ziel haben, und hat während eines zweimonatigen Praktikums beim BSV versucht, das Thema ihrer Masterarbeit auf den aktuellen deutschen Kontext zu beziehen.

Herausgeber:
Bund für Soziale Verteidigung
Schwarzer Weg 8
32423 Minden

Grafik Umschlagseite: Jugendforum Dortmund, CC BY-ND, <http://jugendforum.jugendring-do.de/downloads/>

Hintergrund- und Diskussionspapier Nr.68
Hrsg: Bund für Soziale Verteidigung e.V.
Februar 2020
ISSN 1439-2011
3,50 Euro

Zusammenfassung

Menschen identifizieren sich generell immer als Teil sozialer Gruppen, die in Abgrenzung zu anderen Gruppen stehen, zu denen man sich nicht zugehörig fühlt. Diese Gruppen werden oft als homogen wahrgenommen. Schreibt man nun einzelnen Gruppen oder ihren Mitgliedern pauschal negative (Eigenschaften aufgrund dieser Zugehörigkeit zu, handelt es sich um ein Vorurteil. Aus Vorurteilen kann dann Gewalt in Form von Hassverbrechen entstehen, wenn einzelne Personen erhöhtes Aggressionspotential aufweisen und sich in einer Situation befinden, in der Gewalt als die beste Lösung erscheint.

Um Gewalt zu verhindern, kann man unter anderem direkt an den Vorurteilen ansetzen. Die sogenannte „Kontakthypothese“ besagt, dass direkter Kontakt zwischen Mitgliedern verschiedener Gruppen Vorurteile reduzieren kann. Dies ist vor allem effektiv, wenn die Begegnung auf Augenhöhe stattfindet, man auf ein gemeinsames Ziel hinarbeitet, dabei voneinander abhängig ist und die Begegnung von der Gesellschaft bzw. Autorität unterstützt wird. Ein Beispiel wäre ein Fußballspiel mit gemischt zusammengesetzten Teams.

Wichtig für den Erfolg dieses Ansatzes, Vorurteile durch Kontakt abzubauen, ist, dass der Kontakt von beiden Seiten als positiv bewertet wird. Nur dann lässt sich ein größerer Effekt erzielen, da so Wissen gestärkt, Ängste abgebaut und der anderen Gruppe Empathie entgegengebracht werden kann. Besonders groß ist der Effekt daher bei gemischten Freundschaften. Allerdings kann es bereits positiv wirken, wenn man mitbekommt, dass andere Mitglieder der eigenen Gruppe Teil von solchen gemischten Freundschaften sind.

Da es schwer sein kann, die Menschen zu erreichen, die besonders starke Vorurteile hegen, ist es besonders hilfreich, bereits in der Schule anzusetzen. So ist es möglich, dass sich langfristig die Normen der Gruppe insgesamt ändern.

Inhalt

Zusammenfassung	3
Inhalt	3
1. Einleitung	4
2. Vorurteile	5
3. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit als Konstrukt aus Vorurteilen	8
4. Hassverbrechen und diskriminierende Gewalt in Deutschland	13
Exkurs: Hassverbrechen, politisch motivierte Kriminalität und radikale Gewalt	13
5. Kontakthypothese	20
6. Anwendung	27
7. Was kann noch getan werden?	30
8. Resümee	31
Quellen	32

1. Einleitung

Vorurteile und Gewalt gegen Minderheiten scheinen in unserer Gesellschaft weit verbreitet.¹ Insbesondere Geflüchtete und Menschen mit Migrationshintergrund werden oft angegriffen, aber auch aufgrund ihres Glaubens oder ihres sozialen Status werden Menschen attackiert.² Es scheint, als habe die Gesellschaft dieser Gewalt wenig entgegenzusetzen. Dabei gibt es schon seit mehreren Jahrzehnten Forschung dazu, wie Vorurteile und daraus resultierende Gewalt verringert werden können. Damit wird sich dieses Papier beschäftigen. Außerdem geht es um den Versuch, diese Forschung in Zusammenhang mit der aktuellen Situation in Deutschland zu bringen.

Zunächst definiere ich, was genau eigentlich ein Vorurteil ist, warum in diesem Papier immer von Gruppen die Rede sein wird und wie Vorurteile mit Diskriminierung zusammenhängen. Im nächsten Kapitel wird dann der Begriff der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit vorgestellt, unter den alle die Vorurteile und Verhaltensweisen fallen, die davon ausgehen, dass manche Gruppen mehr wert sind als andere. Daraus resultierende Gewalt wird dann im vierten Kapitel thematisiert. Der Begriff des Hassverbrechens wird eingeführt und es wird erklärt, warum der Begriff wichtig ist.

Ab Kapitel fünf geht es dann um einen Ansatz für Maßnahmen gegen Vorurteile und Hassverbrechen, die Kontakthypothese. Zunächst wird die Grundidee anhand von Beispielen vorgestellt und dann einige Ideen genannt, auf welche Art und über welchen Mechanismus die Kontakthypothese am besten wirken kann. Im sechsten Kapitel werden beispielhaft einige Projekte vorgestellt, die hier in Deutschland daran arbeiten, auf Grundlage der Kontakthypothese Vorurteile zu verringern. Zum Schluss werden noch einige Hinweise abgeleitet, in welche Richtung noch Handlungsbedarf besteht.

¹ Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat, 2019; Decker, Kiess, Schuler, Handke & Brähler, 2018; Zick, Beghane & Mokros, 2019

² Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat, 2019

2. Vorurteile

Definition

Vorurteile sind negative Einstellungen und Emotionen gegenüber Gruppen oder gegenüber einzelnen Personen aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit.³ Wenn ich also denke, dass alle Mädchen schlecht in Mathe sind, so habe ich ein Vorurteil gegenüber Mädchen. Wenn ich aus diesem Grund denke, dass auch meine Cousine schlecht in Mathe sein muss, dann habe ich ein Vorurteil gegenüber meiner Cousine aufgrund ihrer Zugehörigkeit zur Gruppe „Mädchen“. Zumindest in diesem Papier (und in einigen Bereichen der Forschung) werden unter Vorurteile nur negative Bewertungen gefasst. Wenn ich allgemein einer Person eine Eigenschaft zuschreibe, weil sie einer bestimmten Gruppe angehört, ist das ein Stereotyp. Zum Beispiel, wenn ich denke, dass ein Junge aus meiner Klasse, der afrikanischer Herkunft ist, super musikalisch sein muss und „Rhythmus im Blut hat“. Zum Vorurteil wird dieses Stereotyp dann, wenn ich die Person deswegen negativ bewerte.⁴ Dabei ist es wichtig, dass Vorurteile eine kognitive und eine affektive Komponente haben. Das heißt, sie bestehen sowohl aus Gedanken, Einstellungen und Meinungen (kognitive Komponente), als auch aus Gefühlen (affektive Komponente) gegenüber der jeweiligen Gruppe.⁵ In unserem Mathebeispiel hieße das, dass ich nicht nur die negative Meinung habe, alle Mädchen seien schlecht in Mathe. Sondern ich verbinde auch bestimmte Gefühle damit. Ich empfinde beispielsweise Ablehnung, wenn ich höre, dass sich meine Cousine für einen Mathewettbewerb angemeldet hat. Oder ich schaue auf sie herab, mit einem Gefühl von „das schafft sie ja sowieso nicht“. Die affektiven Teile, also die Gefühle, haben dabei oft den größeren Einfluss auf unser Verhalten. Sie sind stabiler und bleiben oft auch noch bestehen, wenn die kognitiven Teile unterdrückt werden oder an ihrer Stelle ein anderes Verhalten erlernt wurde.⁶

Vorurteile als Gruppenprozess

Bei Vorurteilen bestehen Einstellungen und Emotionen in Bezug auf Gruppen. Deswegen sollen im Folgenden die Begriffe Eigen- und Fremdgruppe eingeführt und definiert werden. Menschen neigen dazu, sich mit bestimmten Gruppen zu identifizieren.⁷ Das sind Gruppen, denen sie sich ähnlich fühlen, zum Beispiel, weil sie ähnliche Normen oder Wertvorstellungen haben. So kann sich beispielsweise jemand als Frau identifizieren und damit der Gruppe aller Frauen zugehörig. Oder als Fan einer bestimmten Musikrichtung und damit als Mitglied, z.B. der Gruppe der K-Pop-Fans. Diese Gruppen, denen sich ein Individuum zugehörig fühlt, werden als *Eigengruppen* oder *ingroups* bezeichnet. Die Definition einer Gruppe erfolgt oft durch Abgrenzung zu anderen Gruppen. Diese werden als *Fremdgruppen* oder *outgroups* bezeichnet.⁸ Ich bin also eine Frau, weil ich mich nicht als männlich oder divers identifiziere – „männlich“ und „divers“ wären dann zwei Beispiele für Fremdgruppen. Oder ich bin K-Pop-Fan und grenze mich damit von den Menschen ab, die gerne andere Musik hören. Dann wären zum Beispiel „Metal-Fans“ oder „Techno-Fans“ zwei mögliche Fremdgruppen. Wenn die Zugehörigkeit zu einer Gruppe bewusst gemacht wird, beeinflusst das, wie Individuen sich selbst, ihre Eigengruppen und Fremdgruppen wahrnehmen. Menschen nehmen sich selbst dann weniger als eigenständige Person wahr und mehr als typisches Gruppenmitglied.

Es gab beispielsweise einen Versuch, in dem Frauen zu Beginn sehr auf ihre Zugehörigkeit zur Gruppe „Frau“ hingewiesen wurden, danach wurden sie gebeten, sich selbst zu beschreiben. Dabei nannten sie eher Eigenschaften, die stereotyp mit der Gruppe „Frau“ verbunden werden, wie etwa, leise zu reden und sich in einer Diskussion nicht so gut durchsetzen zu können wie Männer. Bei Frauen, denen die Gruppenzugehörigkeit nicht bewusst gemacht

³ Fischer, Jander & Krueger, 2018

⁴ Fischer et al, 2018

⁵ vgl z.B. Dovidio & Gaertner, 2010

⁶ Allport, 1954; Dovidio & Gaertner, 2010

⁷ vgl. Tajfel & Turner, 2004

⁸ Fischer, Jander & Krueger, 2018a

wurde, war das nicht so.⁹ Außerdem werden sowohl die eigene als auch fremde Gruppen als homogen wahrgenommen. Das heißt, man nimmt an, dass die Personen innerhalb der Gruppen mehr oder weniger „gleich“ sind. Ich habe also (vereinfacht gesagt) die Überzeugung, dass alle Metal-Fans lange Haare haben und Met mögen. Wenn ich also einen neuen Metal-Fan treffe, gehe ich davon aus, dass sie auch Met mag, schließlich gehört sie ja zur Gruppe der Metal-Fans.

In Studien wurde gezeigt, dass ein Teil des Selbstwertes von Individuen durch die Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen entsteht. Das heißt, welchen Gruppen ich angehöre, hat einen Einfluss darauf, wie gut ich mich mit mir selbst fühle. Ist jemand Mitglied einer Eigengruppe mit hohem Status, so wirkt sich das positiv auf das eigene Selbstwertgefühl aus. Um das eigene Selbstwertgefühl zu steigern, haben Menschen also das Bedürfnis, ihre eigene Gruppe als besonders positiv wahrzunehmen. Dies geschieht durch Aufwertung der Eigengruppe und durch Abwertung von Fremdgruppen.¹⁰ Als Mitglied der Gruppe „Fans des Fußballvereins Darmstädter Lilien“, habe ich das Bedürfnis, meine Gruppe als besser wahrzunehmen als die Gruppe „Fans der Offenbacher Kickers“.¹¹ Also werte ich meine eigene Gruppe auf, indem ich zum Beispiel erzähle, dass unsere Mannschaft „natürlich“ viel besser ist, dass wir als Fans viel fairer sind und unser Team auch in einem heruntergekommenen Stadion unterstützen, während die Offenbacher bestimmt alle Hooligans sind und ihnen mehr am Prestige des Stadions liegt als an der Leistung des Teams. Das wird so natürlich nicht stimmen, aber wenn ich mich stark als Mitglied einer Gruppe fühle, nehme ich selektiv vor allem die Informationen wahr, die die Eigengruppe auf- und die Fremdgruppe abwerten. Informationen, die dem widersprechen, werden tendenziell eher ignoriert.¹²

Wenn die Aufmerksamkeit einer Person auf ihre Gruppenzugehörigkeit gelenkt wird, neigt diese Person zum einen dazu, alle anderen Menschen, die Teil einer Fremdgruppe sind, als ähnlich wahrzunehmen: alle Offenbach-Fans sind so! Zum anderen besteht die Tendenz, diese Menschen im Vergleich zu den Mitgliedern der eigenen Gruppe als minderwertig zu betrachten. Damit sind wir wieder am Anfang des Abschnitts, nämlich bei den Vorurteilen angelangt – Menschen werden aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit negativ bewertet.¹³

Vorurteile und Diskriminierung

Der Begriff „Vorurteil“ bezieht sich auf Gefühle und Einstellungen. Wenn sich daraus Verhalten ableitet, spricht man von Diskriminierung.¹⁴ Dabei führen vor allem starke Gefühle zu diskriminierendem Verhalten, mehr noch als starke Einstellungen.¹⁵ Der genaue Zusammenhang zwischen Vorurteilen und diskriminierendem Verhalten ist allerdings nicht so einfach, wie es möglicherweise auf den ersten Blick erscheinen mag. Nicht alle Vorurteile führen in gleichem Ausmaß zu diskriminierendem Verhalten. In wissenschaftlichen Studien wurden insgesamt mittlere Zusammenhänge zwischen Vorurteilen und diskriminierendem Verhalten gefunden.¹⁶ Vorurteile und Diskriminierung hängen also zusammen, aber nicht zu hundert Prozent – es gibt auch Situationen, in denen Vorurteile nicht zu diskriminierendem Verhalten führen, und Situationen, in denen diskriminiert wird, ohne dass Vorurteile dem Verhalten zugrunde liegen. Das kann unter anderem an den herrschenden Gruppennormen liegen. Dies

⁹ Hogg & Turner, 1987

¹⁰ vgl. Tajfel & Turner, 2004

¹¹ Die Autorin entschuldigt sich bei allen Menschen, die nicht im Rhein-Main-Gebiet aufgewachsen sind und das vielleicht nicht nachvollziehen können.

¹² Fischer et al., 2018

¹³ Die beschriebene social identity theory ist nur eine von verschiedenen Theorien zur Erklärung der Entstehung von Vorurteilen. Eine andere ist beispielsweise die Theorie des realistischen Gruppenkonflikts (Sherif, 1966). Hier geht es darum, dass zwei Gruppen um knappe Ressourcen wetteifern und sich deswegen das Verhältnis zwischen den Gruppen verschlechtert. Oder die Theorie der wahrgenommenen relativen Deprivation (Leach, Iyer & Pedersen, 2007): Wenn sich eine Gruppe relativ zu einer anderen Gruppe benachteiligt fühlt, wird diese andere Gruppe, quasi zum Ausgleich, abgewertet.

¹⁴ Fischer et al., 2018

¹⁵ Allport, 1954

¹⁶ vgl. Dovidio, Brigham, Johnson & Gaertner, 1996; Schütz & Six, 1996; Wagner, Christ & Pettigrew, 2008

sind unbewusste Verhaltensregeln, die in einer Gruppe herrschen. Vielleicht herrscht bei meiner Lilien-Fanggruppe die Norm, keine Gewalt anzuwenden und Ablehnung nicht zu zeigen. Dann bin ich freundlich zu Kickersfans, auch wenn ich ihnen eigentlich misstrauisch gegenüberstehe. Oder es herrscht vielleicht in meiner Fan-Gruppe eine klare Hierarchie und die Norm, dass das richtig ist, was der Chef der Gruppe macht. Wenn dann der Anführer meiner Lilien-Fanggruppe anfängt, die Offenbach-Fans zu beschimpfen, mache ich das mit, obwohl ich persönlich gar keine Vorurteile gegen diese Gruppe habe.

Ein anderes Beispiel: In Deutschland ist es zum Beispiel aufgrund unserer Geschichte sehr verpönt, sich antisemitisch zu verhalten. Das führt dazu, dass Antisemitismus, obwohl als Vorurteil relativ weit verbreitet, nicht so oft zu Diskriminierung führt wie andere Vorurteile.¹⁷ In großen Teilen der Gesellschaft ist einfach klar, dass „man das nicht machen darf“. Zumindest nicht offensichtlich. Wenn das offene Zeigen von Vorurteilen in einer Gesellschaft nicht akzeptiert wird, führt das leider nicht dazu, dass die Vorurteile verschwinden. Sie werden nur eher unauffällig ausgelebt.¹⁸ Wenn ich vielleicht Vorurteile gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund habe, werde ich deswegen nicht gewalttätig, wenn ich einen treffe. Ich weiß, dass das nicht OK ist. Aber ich vermeide vielleicht Situationen, in denen ich Menschen mit Migrationshintergrund treffen könnte. Oder ich behandle Menschen mit Migrationshintergrund ungerecht und rechtfertige das danach vor mir und vor anderen Menschen mit anderen Eigenschaften der Person, oder mit den besonderen Eigenschaften, der entsprechenden Situation. Ein etwas überzogenes Beispiel wäre, wenn jemand nicht eingestellt wird, weil er Migrant ist. Dies geschieht unter dem Vorwand, sein Deutsch sei nicht perfekt, obwohl es sich um eine Arbeit handelt, bei der es nicht auf Sprachkenntnisse ankommt.

¹⁷ Decker et al., 2018

¹⁸ Decker et al., 2018; Fischer et al, 2018; Heitmeyer, 2005.

3. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit als Konstrukt aus Vorurteilen

Definition

Anfang der zweitausender Jahre hatte der Soziologe Wilhelm Heitmeyer die Idee, dass verschiedene Vorurteile zusammenhängen könnten, dass jemand, der Vorurteile gegen Menschen mit Migrationshintergrund hat, vielleicht auch Vorurteile gegen andere Fremdgruppen, wie Menschen mit Behinderung oder langzeitarbeitslose Menschen, hat. Seit knapp zwanzig Jahren forschen verschiedene Wissenschaftler*innen dazu. Inzwischen wurde bestätigt, dass viele Vorurteile zusammenhängen und ein gemeinsames Syndrom bilden: die gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Der Begriff sagt schon deutlich worum es hier geht: um feindselige Einstellungen und Gefühle gegenüber Menschen, weil sie Teil einer bestimmten Gruppe sind.¹⁹ Viele verschiedene Elemente fallen unter diesen Begriff, und es kommen regelmäßig neue dazu.²⁰ Im nächsten Abschnitt werden diese noch einmal genauer erklärt.

Elemente

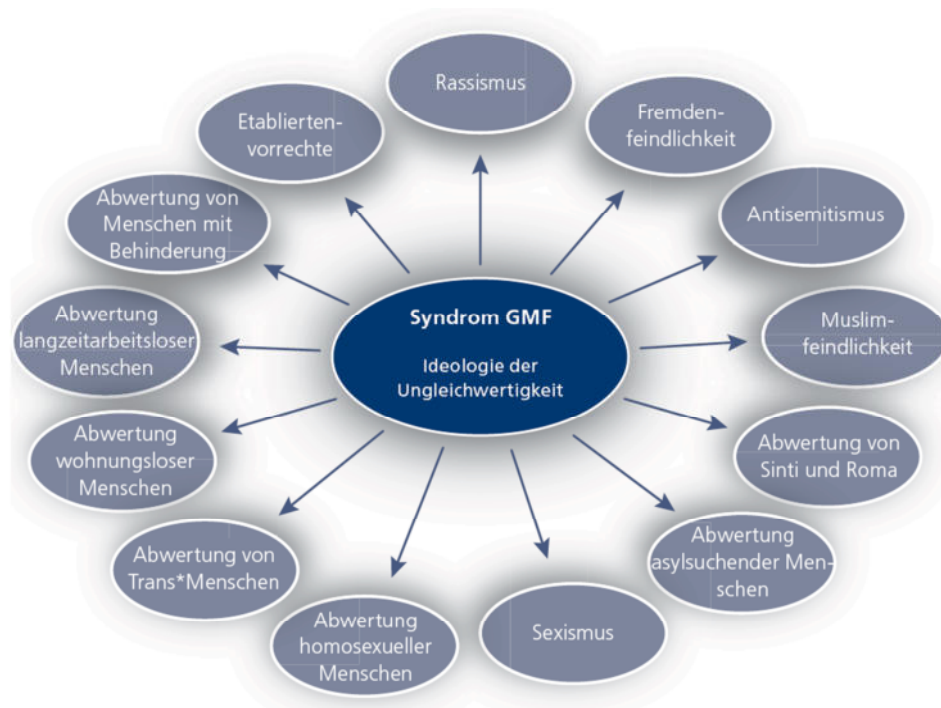


Abbildung 1. Aspekte der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit²¹

Einige der Elemente, die in der Grafik dargestellt werden, scheinen einander sehr ähnlich zu sein. Doch in knapp zwanzig Jahren Forschung wurden sie als voneinander verschiedene Phänomene entdeckt. Die einzelnen Elemente werden dabei wie folgt definiert:²²

Rassismus bedeutet hier, dass eine Person Gruppen abwertet, weil sie glaubt, dass verschiedene Gruppen unterschiedlich viel Wert sind aufgrund von Unterschieden, die biologisch begründet sind.

Fremdenfeindlichkeit meint, dass Menschen abgewertet werden, die als „fremd“ wahrgenommen werden – entweder weil sie einen Migrationshintergrund haben, oder weil die urteilende Person ihnen einen Migrationshintergrund oder eine von der Norm abweichende Kultur unterstellen.

¹⁹ Heitmeyer, 2005

²⁰ Zick et al., 2019

²¹ Grafik entnommen aus Zick et al., 2019, Seite 58

²² Definitionen nach Zick et al., 2019

Antisemitismus wird auf drei verschiedene Arten gemessen. Zum einen gibt es den klassischen Antisemitismus, in dem Jüd*innen abgewertet werden „weil sie Jüd*innen sind“. Dazu gehören auch Verschwörungstheorien, nach denen Juden heimlich die Welt oder zumindest weltweite Finanzen kontrollieren. Etwas subtiler sind Antisemitismusarten wie der sekundäre Antisemitismus („Die Juden sind selbst Schuld daran, dass sie verfolgt wurden/werden“) oder der israelbezogene Antisemitismus, in dem israelische Politik als „typisch jüdisch“ negativ beurteilt und durch antisemitische Stereotype beschrieben wird.

Muslimfeindlichkeit beschreibt die Abwertung von Muslimen aufgrund ihres Glaubens. Dazu gehört beispielsweise die Vorstellung, dass der Islam eine frauenfeindliche Religion sei und dementsprechend alle muslimischen Männer ihre Frauen unterdrückten. Oder es werden allen Muslimen terroristische Absichten zugeschrieben.

Die *Abwertung von Sinti und Roma* wird auch Antiziganismus genannt. Hier werden Menschen abgewertet, die einer der genannten Volksgruppe angehören. Dabei wird den Menschen oftmals Kriminalität und Ausnutzung des Sozialstaats unterstellt.

Ähnliche Vorwürfe finden sich bei der *Abwertung asylsuchender Menschen*. In diesem Fall wird Menschen, die vertrieben wurden und/oder geflüchtet sind, vorgeworfen, den Sozialstaat auszunutzen und Fluchtursachen lediglich vorzutäuschen.

Sexismus, Abwertung von Homosexuellen und Abwertung von Trans Menschen* werden oft zusammengefasst. Sexismus wird in diesem Fall verstanden als Abwertung von Frauen, beziehungsweise als Zuweisen klarer Geschlechterrollen, in denen Frauen eingeschränkte Aufgaben und Arbeitsbereiche und Männer die Machtposition inne haben. Diese drei Elemente hängen sehr eng zusammen und benennen grob gesagt die Abwertung von Gruppen, die traditionellen Geschlechterbildern und heterosexuellen Normen nicht entsprechen.

Abwertung wohnungsloser Menschen meint die Abwertung von Menschen, die nicht der Vorstellung von Normalität entsprechen, die in der Gesellschaft vorherrscht. Oftmals wird diesen Menschen vorgeworfen, sich zu weigern, Arbeiten zu gehen und dafür plädiert, wohnungslose Menschen aus der Öffentlichkeit zu entfernen.

Die *Abwertung langzeitarbeitsloser Menschen* ist ähnlich. Auch hier wird Menschen unterstellt, sie seien faul und wollten nicht arbeiten, würden also Sozialleistungen ausnutzen.

Unter *Abwertung von Menschen mit Behinderungen* wird eine Abwertung von Menschen aufgrund einer körperlichen, geistigen oder seelischen Behinderung verstanden. Häufige Vorwürfe sind hier, dass diese Menschen die Gesellschaft zu sehr belasten würden und zu viel Aufmerksamkeit bekämen.

Mit *Etabliertenvorrechten* werden alle Menschen abgewertet, die als „Neuhinzugekommene“ wahrgenommen werden. Das schließt Menschen mit Migrationshintergrund und Asylsuchende ein, aber auch Menschen, die neu in eine Gegend, bspw. ein kleines Dorf ziehen. Die Idee hinter diesem Element ist, dass Menschen allein deswegen Vorrechte haben, weil sie schon länger an einem bestimmten Ort und/oder in einer bestimmten Gesellschaft sind.

Zwischen all diesen Aspekten wurden statistische Zusammenhänge gefunden, das heißt also, dass all diese Aspekte zusammenhängen. Inhaltlich bedeutet das, dass ein Mensch, wenn er Vorurteile gegen eine der Gruppen hat, sehr wahrscheinlich auch Vorurteile gegen die anderen Gruppen hat. Jemand, der wenige Vorurteile gegen eine Gruppe hat, hat vermutlich über alle Gruppen hinweg wenige Vorurteile.²³

Forscher*innen vermuten, dass das daran liegt, dass hinter all diesen Vorurteilen dieselbe Idee steht: Die Überzeugung, dass manche Gruppen weniger wert sind als andere.²⁴ Man sollte sich klar machen, dass allein schon diese Überzeugung ein grundlegendes Menschenrecht verletzt – die Gleichwertigkeit aller Menschen ist sowohl in der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte als auch im deutschen Grundgesetz verankert. Wer die Idee von der Ungleichwertigkeit von Gruppen verinnerlicht hat, der sortiert innerlich Gruppen nach ihrem Wert. Und damit das eigene Selbstwertgefühl erhalten bleibt, muss die eigene Gruppe den höchsten Wert haben. Im Kontrast dazu werden dann Fremdgruppen abgewertet. Vor allem

²³ Heitmeyer, 2005; Möller, 2016

²⁴ Heitmeyer, 2005

Minderheiten bieten sich hier an. Denn als Mehrheitsmitglied bin ich in einer Machtposition, sodass wenig Gefahr besteht, dass Minderheitenmitglieder etwas gegen meine Abwertung tun können. An dieser Stelle soll angemerkt werden, dass es sich bei derartigem Verhalten selten um böse Absichten handelt. Die meisten Vorurteile sind unbewusst. Auch entschließen sich die meisten Menschen nicht aktiv dafür, Vorurteile zu haben, diese entstehen oft aus der frühen Sozialisation, die eine Person hatte und daraus, in welchem Umfeld sie jetzt lebt.²⁵

Es ist aber nicht so, dass Menschen eine bestimmte Anzahl an Vorurteilen haben und diesen Status dann für immer behalten. Es gibt Situationen, die offenbar dazu führen, dass gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in der Gesellschaft ansteigt. Insbesondere Angst um die eigene Zukunft und die eigene Sicherheit führt zu erhöhten Ausprägungen von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Wenn ich das Gefühl habe, dass in der Zukunft vielleicht nicht mehr genug für mich da ist, nicht genug Rente oder nicht genügend Arbeitsplätze, dann bekomme ich immer mehr das Gefühl, dass ich sicherstellen muss, etwas von dem Wenigen abzubekommen. Und dann liegt es nahe zu sagen, das Wenige, das da ist, soll nur für mich sein und die, die mir ähnlich sind. Es reicht nicht für alle, also sollen die, die anders sind, nichts kriegen. Durch die Überzeugung, dass bestimmte Gruppen generell weniger wert seien als andere, wird derartige Verhalten gerechtfertigt. Eine innere Rechtfertigung könnte dann nach dem Muster ablaufen, „wenn die anderen sowieso nicht so wichtig und weniger wert sind, dann steht denen auch gar nicht von den Ressourcen zu. Das ist schon richtig so, dass das, was da ist, nur an mich und meine Gruppe verteilt wird“. Aber auch andere Punkte können zu mehr gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit führen. Der zweite große Faktor neben Angst und Unsicherheit ist ein Gefühl der Machtlosigkeit. Wenn ich das Gefühl habe, politisch nichts bewirken zu können, neige ich auch dazu, sowieso schon schwächere Minderheiten weiter abzuwerten.²⁶ Dadurch merke ich dann, dass ich doch noch etwas bewirken kann, dass mein Handeln doch noch Folgen hat.

Und hier liegt eine der großen Gefahren der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit: Sie steigt an, wenn es mehr Angst und das Gefühl von weniger Sicherheit gibt. Das ist ein Zusammenhang, den politische Parteien und Systeme für ihre Zwecke nutzen können. Wenn eine Partei zum Beispiel gezielt gegen Muslime oder Sinti und Roma vorgehen will, kann sie absichtlich Angst um die Zukunft der Mehrheit schüren und gleichzeitig Schuldzuweisungen vornehmen. Parteien können auch der Mehrheit vermitteln, dass sie sowieso keinen Einfluss auf politische Entscheidungen haben, weil eine kleine Gruppe an Menschen im Hinterzimmer die Fäden zieht. Da die Ausprägung in gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit damit zusammenhängt, führt das dann zu mehr Vorurteilen gegenüber Minderheiten. Dass das auch in der Praxis leider so funktioniert, zeigt sich in der aktuellen politischen Entwicklung in Deutschland. In Regionen, in denen die Angst um die eigene Zukunft besonders hoch ist, haben auch rechtspopulistische Parteien den größten Einfluss und Vorurteile gegenüber Minderheiten sind besonders hoch.²⁷

Wenn alle Elemente der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit zusammenhängen, heißt das auch, dass es für Parteien, die Stimmung gegen Minderheiten machen wollen, viele verschiedene Ansatzpunkte gibt, die alle zur Erhöhung von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit führen. Es führt zum gleichen Ergebnis, ob ein Politiker auf Juden schimpft, vor Asylsuchenden warnt oder Trans* Menschen abwertet.²⁸

Von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit zu diskriminierender Gewalt

Bei gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit handelt es sich aber immer noch um eine Sammlung von Einstellungen und Gefühlen. Den Weg von Einstellungen und Gefühlen hin zu diskriminierendem Verhalten und letztendlich Gewalt kann man als Radikalisierung bezeichnen.

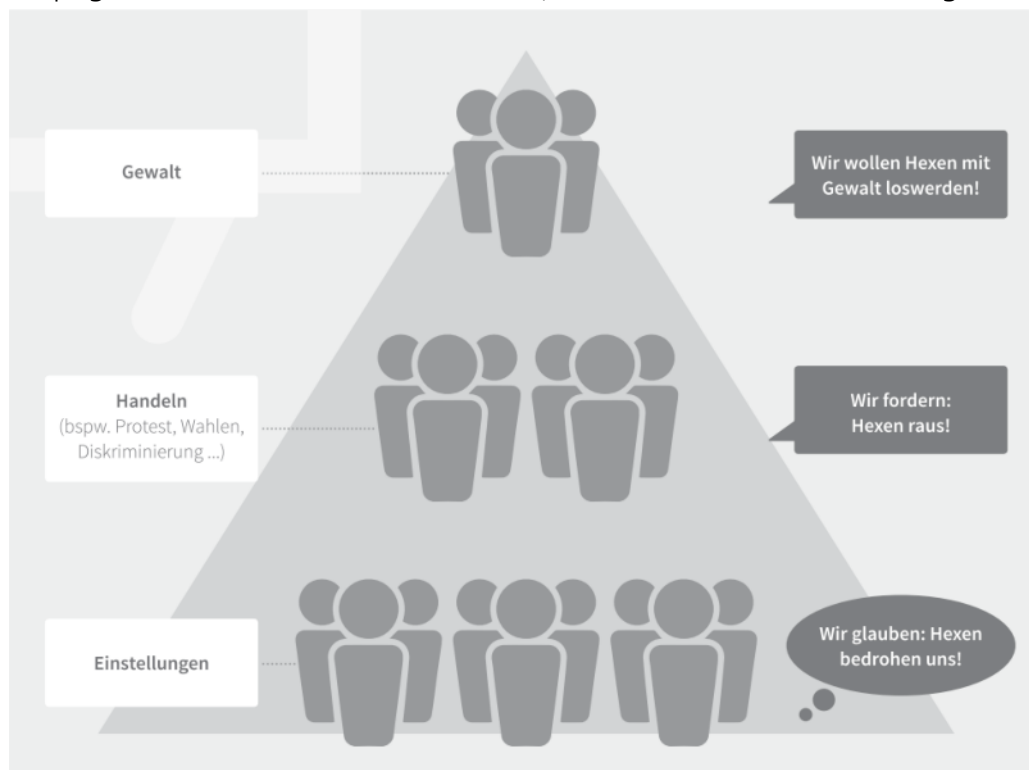
²⁵ Fischer et al, 2018

²⁶ Heitmeyer, 2005

²⁷ Decker et al., 2018

²⁸ Heitmeyer, 2005

Die Radikalisierung in einer Gesellschaft kann als Pyramide dargestellt werden, wie etwa in *Abbildung 2*. Es wird viel mehr Menschen geben, die abwertende Einstellungen gegen bestimmte Gruppen haben, als Menschen, die diskriminieren. Und nochmal weniger wenden Gewalt dabei an. Angenommen, in einer Gesellschaft ist der Glaube an Hexen ziemlich weit verbreitet. Dann wird nicht jede Person, die glaubt, dass sie von Hexen bedroht wird, direkt auf Hexenjagd gehen. Andererseits werden Menschen, die Hexen für Humbug halten, überhaupt gar nicht erst auf die Idee kommen, Menschen als Hexen zu verfolgen.²⁹



*Abbildung 2. Radikalisierung als Prozess*³⁰

In der Gesellschaft wird oftmals nur die Spitze der Pyramide wahrgenommen. Dabei wird verkannt, dass die Gewalt ihren Ursprung in einer breiten Basis hat. Die Einstellungen, die am Ende die Gewalt rechtfertigen, werden auch von vielen Menschen in der Mitte der Gesellschaft vertreten.³¹ Wie kann es also zu einer Entwicklung von Einstellungen hin zu Diskriminierung und letztendlich Gewalt kommen? Damit es zu diskriminierender Gewalt kommt, müssen zu den Vorurteilen noch zwei weitere Punkte dazu kommen: Der*die Täter*in muss ein gewisses Aggressionspotential haben und es muss zu einer Situation kommen, in der Gewalt auf irgendeine Weise für die*den Täter*in zielführend wirkt.³² Zielführend heißt hier nicht nur, dass ich logisch überlege, alle meine Möglichkeiten abwäge und zu dem Schluss komme, dass Gewalt die beste Reaktion ist. Das Ganze kann auch sehr schnell und unbewusst ablaufen. Wenn ich zum Beispiel sehr emotional und angespannt bin, kann Gewalt insofern zielführend sein, dass ich mich damit abreagiere.

Ob und in welcher Weise ich bereit bin, Gewalt anzuwenden, hängt von meiner persönlichen Entwicklung ab, von Erfahrungen, die ich gemacht habe. Ein anderer Aspekt ist meine individuelle Sozialisation. Wurde ich von Haus aus völlig gewaltfrei erzogen? Habe ich erlebt, dass Gewalt als Mittel zur Durchsetzung der eigenen Meinung in der Regel zu Erfolg führt? Wurde ich dazu erzogen, mich einzubringen und zu handeln, wenn mir etwas nicht passt? Oder eher dazu, erstmal zuzuschauen, abzuwarten und meine Meinung für mich zu behalten? Entspre-

²⁹ Quent, 2017

³⁰ Abbildung übernommen aus Quent, 2017, Seite 113

³¹ Siehe auch Decker et al., 2018

³² Vgl z.B. Beelmann, Heinemann & Saur, 2009; Wagner, Christ & van Dick, 2001

chend dieser unterschiedlichen Sozialisationen neige ich eher dazu, meinen Einstellungen Handlungen oder sogar Gewalt folgen zu lassen, oder eben auch nicht.³³

Selbst wenn ich ein Gewaltpotential mitbringe, hängt es von verschiedenen Umständen ab, ob ich auch gewaltsam handle. Der Einfluss von Gruppennormen, also den impliziten Regeln innerhalb einer Gruppe, wurde oben bereits erwähnt. Dazu gehören auch öffentliche Diskurse. Wenn etwa eine Einzelperson anfängt, gezielt Obdachlose anzugreifen, entspricht Gewalt gegen Obdachlose noch nicht der allgemein herrschenden Norm. Trotzdem können Berichte und Diskussionen darüber eine große Reichweite haben. Obwohl es sich bei einem Bericht um die Handlung einer einzelnen Person handelt, kann es dadurch, dass er immer wieder aufgegriffen und verbreitet wird, den Anschein erwecken, es handle sich um eine allgemeine Norm in der Gesellschaft.

Ob ich mich überhaupt von den Gruppennormen beeinflussen lasse, hängt davon ab, wie sehr ich mich mit der Gruppe identifiziere. Vielleicht herrscht in meinem Dorf die Norm, man müsse gegen Hexen protestieren. Aber ich bin gerade erst zugezogen und habe nicht das Gefühl, dass diese Norm mich betrifft. Oder auf einer Demonstration ruft eine der Wortführerinnen strikte Gewaltfreiheit aus. Ich gehe aber davon aus, dass sich das vor allem auf den Kreis derer bezieht, die die Demonstration organisiert haben und schon immer dabei sind. Wenn ich nicht das Gefühl habe, Teil der Gruppe zu sein, beeinflussen mich auch Aussagen und Verhalten der Menschen um mich herum weniger.

Es kann auch sein, dass ich von anderen, kleineren Gruppen beeinflusst werde. Wenn ich mich in bereits radikalisierten Milieus bewege, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass ich deren radikalen Einstellungen und Handlungsbereitschaften übernehme. Wissenschaftler*innen haben herausgefunden, dass sich Jugendliche rechtsradikalen Gruppen oft anschließen, weil sie sozialen Kontakt suchen, und nicht, weil sie mit den politischen Meinungen übereinstimmen. In Interviews erzählten Jugendliche, dass sie zunächst vor allem Zugehörigkeit zu einer Gruppe und menschliche Nähe gefunden hätten. Erst nach und nach übernahmen sie dann die Sichtweisen und die Gewaltbereitschaft, die in der Gruppe herrschten.³⁴

Zuletzt kann es auch an einer Situation liegen, ob ich bereit bin, Gewalt anzuwenden oder nicht. Es gibt bestimmte Situationen, die das Anwenden von Gewalt begünstigen, zum Beispiel, dass ich eher Gewalt anwende, wenn ich Alkohol getrunken habe und in einer Gruppe unterwegs bin.³⁵ Das kann man mitunter während großer Fußballereignisse beobachten. Es kommen, beispielsweise bei öffentlichen Übertragungen der Länderspiele, viele Menschen zusammen. Diese haben oft Alkohol getrunken, unterstützen sich gegenseitig darin, die eigene Gruppe (also die eigene Nationalmannschaft und deren Fans) aufzuwerten, und die Fremdgruppe (in diesem Fall die gegnerische Mannschaft und deren Fans) abzuwerten. Diese Kombination aus Bestärkung durch die Gruppe und Senkung der Hemmschwelle durch Alkohol kann dazu führen, dass auf eine kleine Provokation mit Gewalt reagiert wird. Oder, um beim Hexenbeispiel zu bleiben: Wenn in meinem Dorf gerade eine emotionsgeladene Hexenjagd ausbricht und das Ganze Volksfestcharakter entwickelt, dann lasse ich mich eher dazu hinreißen, mitzumachen.

³³ Quent, 2017; Zick & Küpper, 2016

³⁴ Rieker, 2015; Fabris, 2019

³⁵ Beelmann et al., 2009

4. Hassverbrechen und diskriminierende Gewalt in Deutschland

Definitionen

Zurück zu der Entwicklung, die in Abbildung 3 dargestellt ist. Wenn Menschen sich im obersten Teil der Pyramide befinden und gewaltsam gegen Mitglieder von Fremdgruppen vorgehen, spricht man auch von Hassverbrechen. Mit der Definition von Hassverbrechen orientiert sich dieses Papier daran, wie der Begriff im amerikanischen Rechtssystem und daraus abgeleitet auch in der internationalen Forschung verwendet wird:³⁶ Hassverbrechen sind strafrechtlich relevante Taten, die aufgrund von Vorurteilen gegenüber zugeschriebenen bestimmten Merkmalen des Opfers ausgeübt werden. Dabei ist es egal, ob das Opfer diese Merkmale tatsächlich aufweist, oder ob es dem Täter nur so scheint.

Um das lokalpatriotische Fußballbeispiel noch einmal aufzugreifen: Wenn ich als Lilienfan ein Auto anspreche, weil ich glaube, dass es einem Offenbach-Fan gehört, dann begehe ich eine Straftat, motiviert durch ein bestimmtes Merkmal – in diesem Fall für die Unterstützung eines Fußballvereins. Ob das Auto tatsächlich einem Offenbach-Fan gehört, oder ob ich das nur glaube, ist dabei egal. Es geht darum, dass meine Straftat gegen eine bestimmte Gruppe gerichtet war, gegen die ich Vorurteile habe. Dabei werden die Opfer zufällig ausgewählt – ich habe nichts gegen den Autobesitzer persönlich, sondern gegen Offenbach-Fans generell. Ich hätte also auch das Auto eines beliebigen anderen Fans auswählen können. Solange der Autobesitzer in die Gruppe gehört, gegen die sich meine Gewalt richtet, ist mir die Auswahl des tatsächlichen Opfers nicht wichtig. Folglich richtet sich auch der Angriff gegen die ganze Gruppe und nicht gegen die Person selbst. Damit eine Tat als Hassverbrechen gilt, ist es also zum einen wichtig, dass es sich um kriminelles Verhalten handelt, und zum anderen, dass dieses durch Vorurteile bedingt ist.³⁷ Deswegen werden derartige Verbrechen mitunter auch als Vorurteils kriminalität bezeichnet.³⁸

Exkurs: Hassverbrechen, politisch motivierte Kriminalität und radikale Gewalt

In der deutschen Strafverfolgung, ist der Begriff des Hassverbrechens, anders als beispielsweise in den USA, Großbritannien oder den Niederlanden, nicht etabliert.³⁹ Es gibt stattdessen den Begriff der politisch motivierten Kriminalität. In den folgenden Abschnitten soll erläutert werden, warum eine Einführung des Begriffes Hassverbrechen sinnvoll sein könnte.

Der Begriff des Hassverbrechens umfasst alle Straftaten, die aus Vorurteilen begangen werden, und somit mehr Straftaten als die bisher in der Strafverfolgung geläufigen Begriffe der politisch motivierten Kriminalität oder der links- oder rechtsradikalen Gewalt⁴⁰. Rechtsradikale Gewalt beispielsweise setzt eine Ideologie, gewisse Einstellungen und Verhaltensweisen voraus. Es reicht nicht, dass ein Täter aus Vorurteilen gehandelt hat, er muss auch Ziele verfolgen, die nicht mit einem Rechtsstaat vereinbar sind. Dass der Begriff der rechts- oder linksradikalen Gewalt in heutiger Zeit zu kurz greift, hat die Politikwissenschaftlerin Schellenberg treffend formuliert: „Nicht zuletzt aufgrund einer „(Rechts-)Extremismus-Brille“ entsteht der fatale Eindruck, dass es etwas anderes ist, wenn ein organisierter Neonazi, der während der Tat den Hitlergruß zeigt, ein bewohntes Flüchtlingsheim nachts niederbrennt, als wenn das jemand, der kein Rechtsextremist ist (ein sogenannter „besorgter Bürger“), tut.“⁴¹

Auch die Kategorie der politisch motivierten Kriminalität umfasst nicht alle Hassverbrechen. Statistiken zeigen, dass Verbrechen nur dann als politisch motivierte Kriminalität eingestuft

³⁶ Vgl z.B. Cogan, 2002; Schellenberg, 2012

³⁷ Geschke, 2017

³⁸ Schellenberg, 2019

³⁹ Geschke, 2017. Allerdings werden seit 2017 einige der Elemente gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit explizit unter politisch motivierter Kriminalität mit erhoben und getrennt erfasst, siehe Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat, 2019

⁴⁰ Glet, 2009

⁴¹ Schellenberg, 2019, S. 52

wurden, wenn die Täter*innen einer politisch radikalen Gruppierung zugeordnet werden konnten.⁴² Es reicht also nicht aus, ein Verbrechen aus Vorurteilen zu begehen, sondern ich als Täter*in muss Mitglied einer organisierten Gruppe sein, die diese Vorurteile in einem extremen Ausmaß hat und danach handelt. Zudem müssen, nach dieser Definition, meine Vorurteile politisch motiviert sein. Vorurteile gegen rivalisierende Fußballclubs oder sexistische und homophobe Angriffe fallen darunter ebenso wenig wie Gewalt gegen wohnungslose oder langzeitarbeitslose Menschen. Im Gegensatz dazu umfasst der Begriff des Hassverbrechens das ganze Spektrum der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit.

Auch werden nur Verbrechen, bei denen Vorurteile das Hauptmotiv waren, als politisch motivierte Kriminalität eingeordnet. Vorfälle mit mehreren Motiven werden oftmals vernachlässigt. Ebenso werden Fälle, in denen die Täter nicht identifizierbar waren, mitunter nicht als politisch motivierte Kriminalität eingestuft, auch wenn Umstände und Art des Vergehens Vorurteile als Motiv nahelegen.⁴³ Um nochmal das Beispiel von Frau Schellenberg aufzugreifen: Wenn ein Flüchtlingswohnheim angezündet wird, gilt das nur dann als politisch motivierte Kriminalität, wenn der*die Täter*in gefunden wird und Mitglied einer politisch extremen Gruppe ist. Laut Konstrukt des Hassverbrechens kann aber in jedem Fall zumindest die Vermutung naheliegen, dass dieses Verbrechen aufgrund von Vorurteilen begangen wurde, auch wenn der*die Täter*in nicht gefunden und zu den Motiven der Tat befragt werden kann.

Im aktuellen Rechtssystem in Deutschland gibt es vier Kategorien von politisch motivierter Kriminalität: politisch motivierte Kriminalität von rechts, politisch motivierte Kriminalität von links, politisch motivierte Kriminalität aufgrund religiöser Ideologien und Kriminalität aufgrund ausländischer Ideologien⁴⁴. Diese Kategorien werden ebenfalls kritisiert. Es wurde nie von unabhängiger Seite geprüft, ob alle Beamt*innen, die Vergehen in diese Kategorien einordnen, dieselben Vorstellungen von den Definitionen der Kategorien haben. Auch wurde nie eine offizielle Systematik festgelegt, an der sich Beamt*innen orientieren könnten.⁴⁵ Es kann also gut sein, dass es abhängig von dem*der diensthabenden Beamt*in ist, ob ein Verbrechen als politisch motivierte Kriminalität überhaupt eingestuft wird, und in welcher der Kategorien es landet. Das ist einer der Gründe, warum die von der Polizei offiziell gemeldeten Zahl der erfassten politisch motivierten Kriminalität deutlich niedriger ist, als die Zahl der Hassverbrechen, die von Hilfsorganisationen und NROs gemeldet werden: Polizist*innen werden nicht darin geschult, Vorurteile zu entdecken.

Ein anderer Grund für diesen Unterschied ist, dass Hassverbrechen oftmals nicht zur Anzeige gebracht werden. Opfer von Hassverbrechen haben vielfach Angst vor den Folgen einer Anzeige: Entweder davor, durch die Polizei noch einmal diskriminiert zu werden oder davor, mit der Anzeige einen Racheakt des Angreifers zu provozieren.⁴⁶ Das führt zu einer Dunkelziffer, die deutlich höher ist als die offiziellen Statistiken der Polizei.⁴⁷

Natürlich gibt es auch in der Erfassung von Hassverbrechen Schwierigkeiten. Motivation lässt sich nicht direkt beobachten, daher bleibt immer ein gewisser Interpretationsspielraum.⁴⁸ Insbesondere wenn der*die Täter*in nicht gefunden werden kann, oder sich nicht zur Tatmotivation äußert, kann nicht mit letzter Sicherheit gesagt werden, ob Vorurteile der Grund für das Verbrechen waren. Zudem können vorurteilsbasierte Verbrechen nur dann erkannt werden, wenn die Strafverfolgung für Vorurteile sensibilisiert ist. Auch müssen sich die Menschen in der Strafverfolgung der möglichen Opfergruppen bewusst sein.⁴⁹ Wenn ich nicht

⁴² Glet, 2009

⁴³ Glet, 2009

⁴⁴ Unter diesen Begriff der ausländischen Ideologien fallen alle Ideologien, die ursprünglich aus einem anderen Land als Deutschland stammen. Ein Beispiel für derartige Straftaten wäre, wenn ein*e Anhänger*in Erdogans ein Verbrechen gegen Kurden mit seiner Loyalität den türkischen Ministerpräsidenten gegenüber erklärt, unabhängig von der Staatsbürgerschaft oder Ethnizität der*des Täters*in.

⁴⁵ Geschke, 2017; Glet, 2009

⁴⁶ Cogan, 2002

⁴⁷ z.B. Geschke, 2017; Glet, 2009; Schellenberg, 2019

⁴⁸ Geschke, 2017

⁴⁹ Garland, 2012; Geschke, 2017; Schellenberg, 2019

weiß, dass es Vorurteile und Diskriminierung gegen homosexuelle Menschen gibt, komme ich nicht auf die Idee, ein Verbrechen, das mir von einer homosexuellen Person gemeldet wird, als Hassverbrechen einzuordnen.

Nichtsdestotrotz bezieht sich dieses Papier auf Hassverbrechen. Denn dieser Begriff macht deutlich, dass es sich nicht um Verbrechen einer radikalisierten Minderheit handelt, wie es die Kategorien rechtsradikale Gewalt und politisch motivierte Kriminalität nahelegen. Stattdessen geht es um ein gesamtgesellschaftliches Phänomen. Vorurteile sind in jedem Teil der Gesellschaft zu finden. Wie oben beschrieben, heißt das nicht, dass jede Person, die Vorurteile hat, diese auch in Hassverbrechen auslebt. Aber es heißt, dass auch die Gefahr der Radikalisierung und die Gefahr der Entwicklung von Vorurteilen hin zu Handlungen und Gewalt im ganzen Spektrum der Gesellschaft bestehen. Weder politische Randgruppen, noch eine bestimmte Religion, Kultur oder ein Geschlecht haben das Monopol auf Hass und Gewalt.⁵⁰

Ein weiterer Unterschied zwischen den Begriffen politisch motivierte Kriminalität und Hassverbrechen liegt im Schwerpunkt, der gesetzt wird. Politisch motivierte Kriminalität schaut nach der politischen Einstellung der Täter*innen, beim Hassverbrechen liegt der Schwerpunkt auf den Folgen für die Opfer: Ein grundlegendes Menschenrecht, die Gleichstellung aller Menschen, wird durch Verbrechen aufgrund von Vorurteilen verletzt. Die Kategorie des Hassverbrechens legt den Schwerpunkt genau darauf.⁵¹ Dass ein eigener Begriff für Verbrechen, die aufgrund von Vorurteilen begangen werden, sinnvoll und wichtig ist, zeigt sich auch in dessen Auswirkungen. Opfer eines Hassverbrechens leiden darunter noch mehr, als Opfer anderer Verbrechen, die keine Hassverbrechen sind, also nicht aus Vorurteilen begangen wurden. Angenommen, eine Freundin von mir wird auf dem Schulhof wiederholt aufgrund ihrer homosexuellen Orientierung verbal angegriffen. Dabei handelt es sich noch nicht um eine Straftat, aber die Folgen sind ähnlich: Sie leidet nicht nur unter dem Angriff selbst, sondern auch unter dem Wissen, dass sie nichts dagegen tun kann, dass so etwas nochmal passiert. Sie hat den Angreifer in keiner Weise provoziert, kann also nicht ihr Verhalten ändern, um das Gefühl zu haben, jetzt sicherer zu sein. Auch ist der Angriff nicht gegen sie persönlich gerichtet, sondern gegen eine Gruppe, nämlich gegen Homosexuelle generell. Solange meine Freundin also Teil dieser Gruppe ist, besteht die Gefahr, dass sie Opfer eines homophoben Angriffes wird. Und sie hat keine Möglichkeit, diese Gruppe zu verlassen und damit der Gefahr weiterer Angriffe zu entgehen, die Gefahr bleibt also.

Ein weiteres Problem ist, dass mit Hassverbrechen die Identität der Opfer angegriffen wird. Ihnen wird vermittelt: Dass du so bist, ist nicht OK und rechtfertigt sogar Gewalt. Wenn du lesbisch bist, musst du damit rechnen, angegriffen zu werden. Das hat auch schwere psychische Folgen: Wenn meine Freundin für einen Teil ihrer Identität angegriffen wird, ist es eine natürliche Reaktion, mit diesem Teil der Identität zu hadern, sich selbst in Frage zu stellen. Das kann zu verringertem Selbstwert führen, bis hin zu Angststörungen und Depressionen. Um diese gravierenden Folgen von Hassverbrechen in den Blickpunkt der Gesellschaft zu rücken, ist es wichtig, Verbrechen aus Vorurteilen als solche zu benennen. Daher also auch die Verwendung des Begriffes Hassverbrechen in diesem Papier.

Vorurteile und Hassverbrechen in Deutschland

Vorurteile und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit sind weiterhin erschreckend oft in unserer Gesellschaft anzutreffen. Dieses Problem ist in ganz Europa verbreitet, im Vergleich zu anderen europäischen Staaten liegt Deutschland etwa in der Mitte.⁵² Insgesamt ist die gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in Deutschland zurzeit relativ weit verbreitet. Wie viel Prozent der deutschen Bevölkerung in der Befragung 2018/19 den einzelnen Vorurteilen zustimmten, ist in *Abbildung 3* dargestellt. Allerdings ist seit 2016 die Zustimmung zum offenen Rassismus leicht gesunken, etwa 7% der Bevölkerung äußern sich offen rassistisch. Das spricht dafür, dass es immer noch eine starke Norm in der Gesellschaft gibt, Rassismus zumindest nicht offen zur Schau zu stellen.

⁵⁰ Siehe Geschke, 2017; Quent, 2017

⁵¹ Geschke, 2017

⁵² Zick, Küpper & Hövermann, 2011

Ebenfalls leicht gesunken sind die Einstellungen zu Sexismus, Abwertung von Homosexuellen und Abwertung von Trans*Menschen. Zwar stimmt immer noch jede*r achte zu, dass Trans*Menschen albern seien und nicht so auffallen sollten, aber die Tendenz geht hin zu einem offeneren und liberaleren Klima.

Die Einstellungen zu Fremdenfeindlichkeit, Muslimfeindlichkeit und Abwertung von Sinti und Roma sind hingegen stabil geblieben. Von diesen Elementen ist insgesamt die Ablehnung von Sinti und Roma am weitesten verbreitet, etwa jede*r vierte unterstellt Mitgliedern dieser Gruppen kriminelle Absichten und würde sich unwohl in ihrer Nähe fühlen. Die Ablehnung von Asylsuchenden hat mit über 54% den höchsten Wert seit 2002 erreicht. Und das, obwohl seit 2016 die Anzahl der Asylsuchenden stark zurückgegangen ist. Dieser Trend weist darauf hin, dass sich hier die Normen in der Gesellschaft verschieben, dass es also immer normaler wird, Asylsuchende abzulehnen. Dann liegen hinter der Einstellung gar nicht mehr konkrete Erfahrungen oder Beobachtungen, sondern eine allgemein verbreitete Meinung.

Hinsichtlich der Abwertung von Jüd*innen zeigen sich zwei Entwicklungen. Es herrscht immer noch eine starke Norm in Deutschland, dass Antisemitismus nicht offen geäußert werden darf. Deswegen bleibt die Zustimmung zum klassischen Antisemitismus auf demselben niedrigen Niveau wie in den letzten Jahren, bei etwa 7%, das ist etwa jede*r vierzehnte. Stark zugenommen hat hingegen eine unauffälligere Art des Antisemitismus, die sich beispielsweise hinter Israelkritik versteckt. Etwa jeder vierte stimmte Aussagen zu wie „Bei der Politik, die Israel macht, kann ich gut verstehen, dass man etwas gegen Juden hat.“

Schaut man sich die Einstellung gegenüber Gruppen an, die als „ökonomisch wertlos“ betrachtet werden, sieht man drei unterschiedliche Entwicklungen. Die Abwertung von Wohnungslosen hat sich seit 2016 beinahe halbiert, sie ist von 18% auf gut 10% gefallen. Das heißt, nur noch etwa jede*r Zehnte ist der Meinung, dass Wohnungslose nur zu faul zum Arbeiten seien und aus Fußgängerzonen entfernt werden sollten. Dagegen ist die Abwertung von langzeitarbeitslosen Menschen stark angestiegen. Mehr als die Hälfte der Befragten hat negative Einstellungen gegen diese Gruppe, das ist der höchste Wert seit 2002. Im Gegensatz dazu ist die Ablehnung von Menschen mit Behinderung konstant in einem extrem niedrigen Bereich.

Die Meinung, dass bereits etablierte Menschen mehr Rechte haben sollten als Neuankömmlinge, ist seit vielen Jahren konstant bei etwas mehr als einem Drittel der Bevölkerung verbreitet.⁵³

⁵³ Alle Zahlen entnommen aus Zick et al., 2019

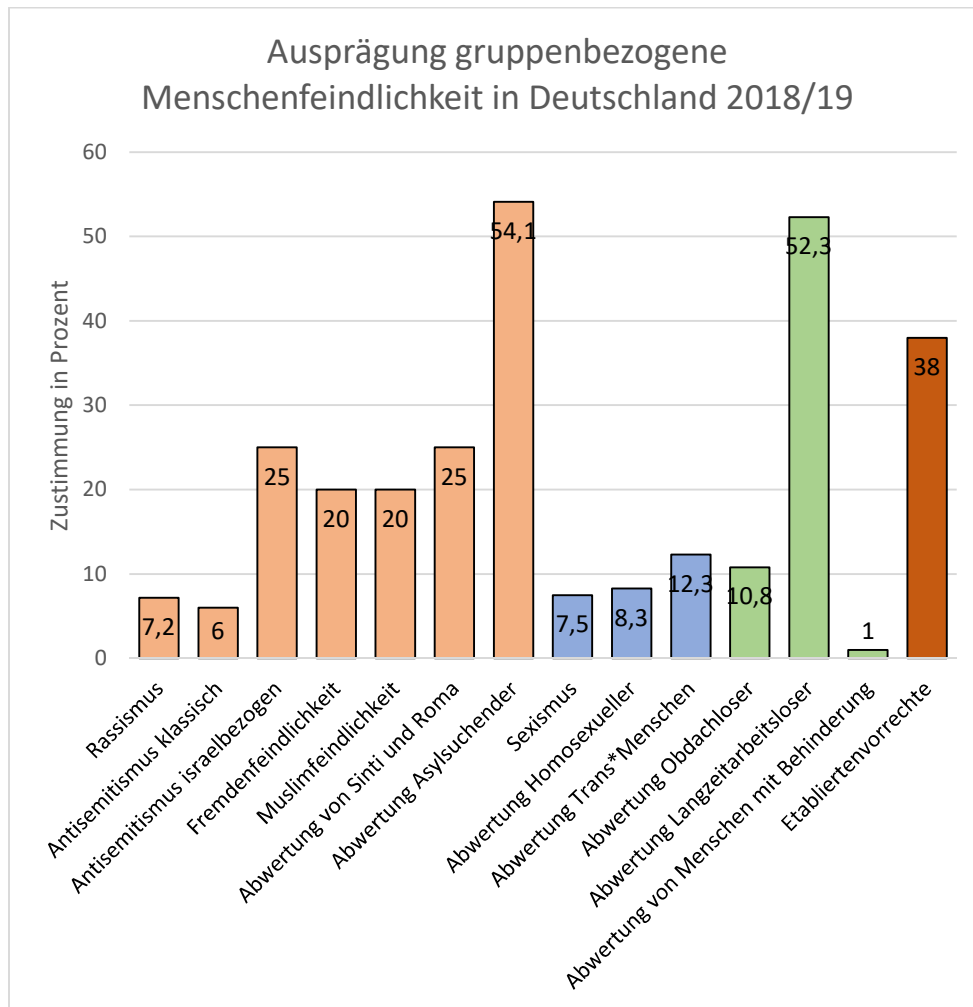


Abbildung 3. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in Deutschland⁵⁴

Dass diese Ideen so weit verbreitet sind, spricht dafür, dass es sich dabei nicht um die Meinung weniger, extremer Randgruppen handelt. Vielmehr besteht die Gefahr, dass sich der Begriff der Normalität verändert. Die Abwertung von bestimmten Fremdgruppen wird von so vielen Leuten vorgenommen, dass sie als normal gilt. Wenn über die Hälfte der Bevölkerung zustimmt, dass „Muslimen die Einwanderung nach Deutschland verboten werden [sollte]“, ⁵⁵ zeigt sich, dass die gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in der Mitte der Gesellschaft angekommen ist. Die Abwertung von Minderheiten wird zusehend normalisiert. ⁵⁶ Diese Entwicklung zeigt sich auch darin, wie der Begriff der Demokratie verstanden wird: ⁵⁷ Die allgemeine Einstellung in Deutschland scheint zu sein, dass Demokratie als abstrakte Idee gut und unterstützenswert ist. Auch werden die Vorzüge der Demokratie, wie die Gleichberechtigung aller Menschen, Meinungsfreiheit, die Möglichkeit, sich einzubringen, als wichtig erachtet, vor allem für die eigene Gruppe. Minderheiten, also Fremdgruppen, dürfen davon gerne ausgeschlossen werden. ⁵⁸

Aus diesen Einstellungen wächst auch eine in den letzten Jahren steigende Gewaltbereitschaft. Laut einer aktuellen Studie sind in Deutschland sowohl die Bereitschaft, Gewalt gegen Fremdgruppen anzuwenden, als auch die Toleranz für die Anwendung von Gewalt gegen Fremdgruppen durch andere in den letzten zehn Jahren stark angestiegen. ⁵⁹ Dass sich die

⁵⁴ Eigene Grafik, Zahlen entnommen aus Zick et al., 2019

⁵⁵ Decker et al., 2018

⁵⁶ Heitmeyer, 2005

⁵⁷ Heitmeyer, 2005

⁵⁸ Decker et al., 2018

⁵⁹ Decker et al., 2018

deutsche gesellschaftliche Norm in Richtung mehr Akzeptanz für Gewalt ändert, wird auch im Anstieg der Hassverbrechen in den letzten Jahren deutlich.

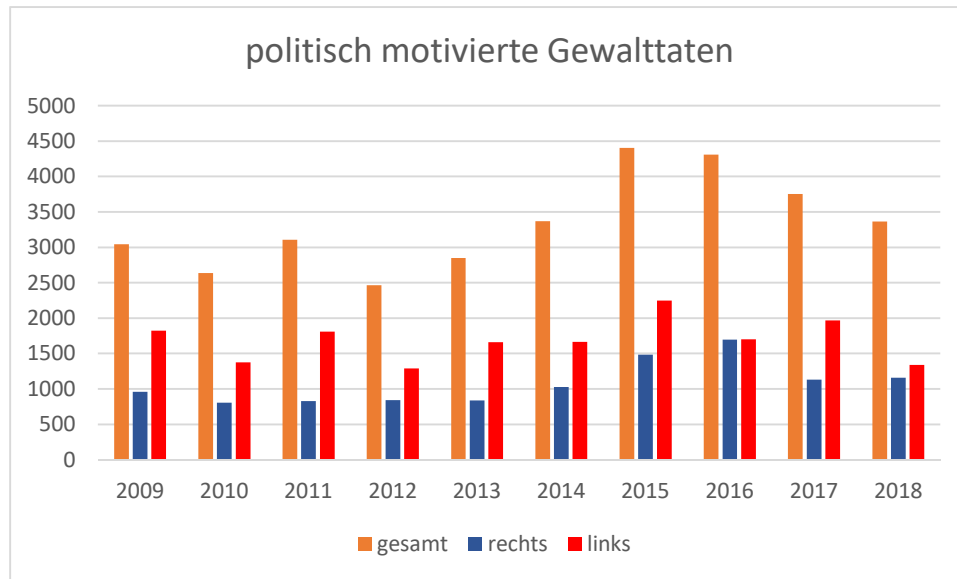


Abbildung 4. politisch motivierte Gewalt in Deutschland⁶⁰

Wie bereits oben erwähnt, schwanken die Zahlen der berichteten Hassverbrechen stark, je nach Quelle. Etwa jede*r siebte sieht Gewalt als eine Möglichkeit, seine*ihre Ansichten durchzusetzen, jede*r fünfte ist damit einverstanden, wenn andere Menschen Gewalt einsetzen.⁶¹ Diese Gewaltbereitschaft zeigt sich auch in der Anzahl verübter Gewaltverbrechen mit politisch motiviertem Hintergrund, also denen, die als politisch motivierte Kriminalität eingestuft werden. Diese gehen seit 2016 wieder zurück, sind aber noch immer auf höherem Niveau als vor 2015, wie man in *Abbildung 4* erkennen kann.

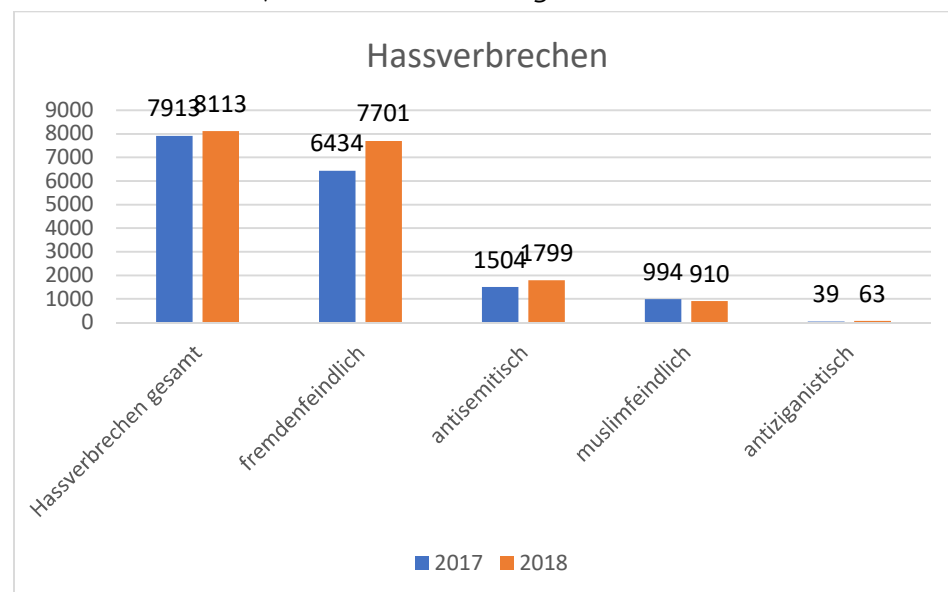


Abbildung 5. Hassverbrechen in Deutschland⁶²

Auch sind bestimmte Arten der Gewalt in den letzten Jahren häufiger geworden. Fremdenfeindliche und antisemitische Straftaten nahmen jeweils um ca. 20% zu, 2018 kam es zu 7.701 fremdenfeindlichen und 1.799 antisemitischen Straftaten. Auch Straftaten gegen Sinti und Roma nahmen zu, während die Anzahl der muslimfeindlichen Hassverbrechen sich leicht

⁶⁰ Eigene Grafik, Zahlen entnommen aus Bundesministerium des Inneren, für Bau und Heimat, 2019

⁶¹ Decker et al., 2018

⁶² Eigene Grafik, Zahlen entnommen aus Bundesministerium des Inneren, für Bau und Heimat, 2019

verringerte. Zu anderen Elementen der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit lagen der Autorin leider keine aktuellen Zahlen vor.

Was also tun gegen Hassverbrechen in Deutschland? Diese Frage kann man auf verschiedenen Ebenen betrachten. Sucht man nach Maßnahmen, die an bereits begangenen Taten ansetzen und versuchen, so auf die Täter*innen einzuwirken, dass diese so etwas nicht nochmal machen? Das wären zum Beispiel Resozialisierungsmaßnahmen für verurteilte Straftäter*innen. Oder sucht man nach Maßnahmen, die in einer Gruppe wirken, für deren Mitglieder ein hohes Risiko besteht, dass sie Hassverbrechen begehen, und die man davon abhalten will? Hier würde Jugendarbeit greifen, die zum Beispiel gezielt Angebote für Mitglieder rechtsextremer Gruppen macht. Oder geht es darum, von vorneherein einzugreifen, sodass die Wahrscheinlichkeit für neue Hassverbrechen gar nicht erst ansteigt? Idealerweise braucht es alles drei. Die Maßnahmen überschneiden sich teilweise und greifen ineinander. Im folgenden Abschnitt geht es jedoch vor allem um die letzten beiden Ideen: Wie können wir versuchen, Hassverbrechen zu verhindern? In diesem Fall gilt das Motto Je früher, desto besser – am besten schon im Kindes- und frühen Jugendalter eingreifen, bevor es überhaupt zu Gewalthandlungen kommt.⁶³

Im Kapitel zur gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit wurden drei Aspekte genannt, die zusammenkommen müssen, damit es zu Hassverbrechen kommt: Vorurteile, Gewaltbereitschaft und eine Situation, in der Gewalt vorteilhaft erscheint. Es gibt verschiedene Maßnahmen, die Hassverbrechen verhindern sollen und die an einem oder mehreren der Punkte ansetzen. Es gibt Bildungs- und Aufklärungsprojekte, die Situationen, in denen Gewalt wahrscheinlicher wird, verhindern sollen. Darunter fallen beispielsweise Kampagnen zu bewusstem Umgang mit Alkohol oder Jugendprojekte, die verhindern sollen, dass sich gewaltbereite Gangs bilden.⁶⁴ Dann gibt es Projekte für Kinder und Jugendliche, in denen trainiert wird, auf gute Weise mit Frustration umzugehen, oder es werden Alternativen zu gewaltsamem Handeln eingeübt. Dadurch soll allgemein die Gewaltbereitschaft verringert werden. Schließlich gibt es Programme, die verhindern sollen, dass sich Vorurteile überhaupt bilden, oder die schon vorhandene Vorurteile abschwächen sollen. Um diese Programme soll es im Folgenden gehen. Es gibt verschiedene Versuche, Vorurteile abzubauen, am besten untersucht ist jedoch die sogenannte Kontakthypothese.⁶⁵

⁶³ Cogan, 2002

⁶⁴ Wagner et al., 2001

⁶⁵ Beelmann et al., 2009

5. Kontakthypothese

Ursprüngliche Idee

Schon sehr lange gibt es die Idee, dass Kontakt zu Menschen aus einer Fremdgruppe helfen kann, Vorurteile gegen diese Fremdgruppe abzubauen. Wenn ich einen Offenbacher Fußballfan näher kennenlerne, merke ich vielleicht, dass sie doch ganz nett ist und gar nicht so gewaltbereit, wie ich dachte. Damit könnte ich dann auch meine Einstellung, dass *alle* Kickersfans gewaltbereit sind, nicht mehr aufrechterhalten. Diese Idee wurde erstmals in den fünfziger Jahren von dem amerikanischen Psychologen Allport im Detail und mit nötigen Voraussetzungen formuliert. Allport definierte vier Bedingungen, die er für nötig erachtete, damit Kontakt zu einer Reduzierung und nicht zu einer Verstärkung der vorhandenen Vorurteile führt: 1) Die Teilnehmenden müssen sich auf gleichem Status begegnen; 2) Sie müssen auf ein gemeinsames Ziel hinarbeiten; 3) Dabei sollte eine gegenseitige Abhängigkeit entstehen; Und 4) eine vorurteilsfreie Begegnung muss von der Gesellschaft und/oder Autoritätspersonen befürwortet und unterstützt werden.⁶⁶

Wie sähe es also aus, wenn ich versuchen möchte, Vorurteile, die Lilienfans gegenüber Kickersfans haben, zu reduzieren? Ich müsste zunächst darauf achten, dass sich die Gruppen auf Augenhöhe begegnen. Das heißt, es wäre zum Beispiel unangebracht, das Treffen im Darmstädter Fußballstadion zu planen, hier hätte eine der beiden Gruppen eindeutig Heimvorteil und dadurch einen höheren Status.⁶⁷ Auch, wenn ich von der einen Gruppe doppelt so viele Menschen einlade wie von der anderen, Sorge ich für ein Machtgefälle.

Ein solches Machtgefälle ist ein Grund, warum manche Kontaktinterventionen, die zum Abbau von Vorurteilen führen sollen, nicht das gewünschte Ziel erreichen. Dabei kann es sein, dass generell zwischen den Konfliktparteien ein Machtgefälle herrscht oder konkret in der Situation des Kontaktes. Beispielsweise werden in Israel viele Interventionen durchgeführt, in denen jüdische Israelis und palästinensische Israelis einander begegnen. Diese werden von Schulen, oder von Nichtregierungsorganisationen (NROs) organisiert. Ziel dabei ist es, dass junge Leute von beiden Seiten des Konflikts einander kennenlernen. In diesem Fall gibt es beides, ein allgemeines Machtgefälle und eines ganz spezifisch in der Situation. Zum einen herrscht ein klares Machtgefälle in der Gesellschaft, jüdische Israelis sind in einer weitaus besseren Position als palästinensische Israelis. Und zum anderen findet die Intervention meist auf Hebräisch statt, sodass sich Menschen mit arabischer Muttersprache wieder in einer Minderheitsposition befinden.⁶⁸

Die nächste Bedingung ist ein gemeinsames Ziel. Wenn ich die Lilienfans und Kickersfans gegeneinander Fußball spielen lasse, so fördere ich damit die Vorurteile eher noch. Ich gebe den Gruppenmitgliedern noch einen zusätzlichen Grund, miteinander zu konkurrieren und sich gegenseitig abzuwerten. Wenn ich hingegen ein Fußballspiel mit gemischten Mannschaften plane, so haben innerhalb einer Mannschaft alle das gleiche Ziel: Das Spiel zu gewinnen. Dabei ist es egal, ob die Spieler*innen ursprünglich zur Gruppe der Lilien- oder der Kickersfans gehörten. In diesem Beispiel, dem gemeinsamen Fußballteam, ist auch die dritte Bedingung gegeben: Die Mitglieder der Gruppen sind voneinander abhängig. Wenn sich die Verteidigerin als Lilienfan weigert, den Torwart, der Kickersfan ist, zu unterstützen, wird keine*r der beiden das gewünschte Ziel erreichen.

Der Ansatz gemischter Sportteams als Möglichkeit, Kontakt zwischen verfeindeten Gruppen herzustellen, wird auch in der Friedensarbeit genutzt. Ein Beispiel ist das Programm Football4Peace. Seit 2001 bringt das Programm Kinder in Konfliktregionen zu gemeinsamen Fußballtrainings zusammen. Es gibt beispielsweise katholisch-protestantische Teams in Nordirland oder israelisch-palästinensische Teams im Norden Israels. Dabei lernen die Kinder nicht

⁶⁶ Allport, 1954

⁶⁷ Ganz abgesehen davon, dass sich man sich sowieso nicht im Darmstädter Stadion treffen möchte. Zumindest nicht, wenn man Wert auf warme Duschen legt. Oder auf Regenschutz. Oder Scheinwerfer.

⁶⁸ s. z.B. Salomon, 2006, Suleiman, 2004

nur Fußballspielen, sondern die vorher geschulten Trainer thematisieren und üben auch Konfliktlösestrategien und gewaltfreien Umgang miteinander.⁶⁹

Zuletzt ist es auch noch wichtig, dass eine Zusammenarbeit der Gruppen von außen unterstützt und ermutigt wird. Man stelle sich vor, bei dem beschriebenen Fußballspiel mit gemischten Mannschaften stünden noch weitere Fans am Spielfeldrand und schauen zu. Immer, wenn ein Lilienfan einen Pass zu einem Kickersfan spielt, pfeifen und buhen die zuschauenden Lilienfans und umgekehrt. Vermutlich würde das Spiel schnell scheitern. Und auch, wenn während des Spiels die Spieler*innen trotz Kritik von außen zusammenarbeiten, führt das nicht zu reduzierten Vorurteilen. Die Zusammenarbeit ist in dem Fall auf diese eine Situation beschränkt und die gesamte Situation wird, aufgrund der Kritik, als negativ wahrgenommen. In Erinnerung bleibt dann „Zusammenarbeit mit Kickersfans/Lilienfans ist ganz furchtbar, man wird die ganze Zeit ausgebuht“. Wird die Zusammenarbeit jedoch von außen unterstützt und bestärkt, können sich Teilnehmer*innen viel mehr auf die Situation einlassen und es besteht die Chance, dass sie Erfahrungen machen, die ihren bisherigen Vorurteilen widersprechen.

Diese vier Bedingungen wurden von Forscher*innen immer wieder als wichtig bestätigt.⁷⁰ Es kann aber mitunter durchaus auch dann zu Erfolgen kommen, wenn nicht alle vier erfüllt sind.⁷¹ Zum Beispiel gab es zur Zeit der Apartheid ein Forschungsprojekt in Südafrika, in denen die Beziehungen untersucht wurden, die weiße Hausfrauen zu ihren schwarzen Haushaltshilfen hatten. Es zeigte sich, dass weiße Hausfrauen, die eine enge Beziehung zu ihren Haushaltshilfen hatten, auch generell weniger Vorurteile gegenüber schwarzen Afrikaner*innen hatten. Der Kontakt hatte also geholfen, Vorurteile zu reduzieren, obwohl es ein deutliches Machtgefälle gab.⁷²

In vielen Situationen, in denen Vorurteile eine Rolle spielen, gibt es eine Mehrheit und eine Minderheit. In der Regel ist die Mehrheit auch in einer höheren Machtposition, weswegen die Minderheit mehr unter den Vorurteilen leidet. Angenommen, in einer Grundschulklasse sind 24 Kinder deutscher Herkunft und zwei Kinder mit Migrationshintergrund. Wenn jetzt in der deutschen Gruppe das Vorurteil herrscht, mit Kindern mit Migrationshintergrund solle man nicht spielen, werden das die zwei Kinder, mit denen niemand spielen will, sehr stark bemerken. Wenn sich hingegen diese zwei Kinder einig sind, dass man mit deutschen Kindern nicht spielen solle, wird das den restlichen 24 Kindern nicht so stark auffallen – es sind ja immer noch genügend andere Kinder zum Spielen da. Es wird in der Regel davon ausgegangen, dass beide Gruppen, also Mehrheit und Minderheit, Vorurteile gegen Mitglieder der jeweils anderen Gruppe haben. Es ist sinnvoll, zunächst an den Vorurteilen der Mehrheit zu arbeiten: Diese besteht, per Definition, aus mehr Menschen. Das heißt, eine Reduktion der Vorurteile in der Mehrheitsgruppe könnte insgesamt einen größeren Effekt haben. Zudem ist die Mehrheit oftmals die Gruppe, die gesellschaftliche Veränderung tatsächlich voranbringen kann. Auch das spricht dafür, hier einen Abbau von Vorurteilen anzustreben.⁷³

Seit der ersten Formulierung der Kontakthypothese wurde diese in großem Ausmaß weiter erforscht. Es wurden weitere Bedingungen gefunden, die nötig sind, damit Kontakt zu weniger Vorurteilen führt. Und es wurden Theorien entwickelt, auf welche Weise Kontakt Vorurteile verringern kann.⁷⁴ Ein Diskussionspunkt ist beispielsweise, inwiefern der Anteil der Minderheit in der Umgebung der Mehrheitsmitglieder einen Anteil auf die Wirksamkeit einer Kontaktintervention hat. Ist das gemeinsame Fußballspiel effektiver, wenn ich auch außer-

⁶⁹ Für mehr Informationen siehe website <http://www.football4peace.eu/>

⁷⁰ siehe z.B. Brown & Hewstone, 2005, oder Pettigrew & Tropp, 2006

⁷¹ Pettigrew & Tropp, 2006

⁷² Van Dyk, zitiert nach Pettigrew und Tropp, 2006.

⁷³ Es wird manchmal kritisiert, bei Interventionen gegen Vorurteile vor allem die Mehrheit im Blick zu haben, weil einige Studien gefunden haben, dass diese Interventionen bei Minderheiten eine andere Wirkung haben. Zum Beispiel können Angehörige von Minderheiten, die an solchen Kontaktinterventionen teilnehmen, den Eindruck bekommen, dass sie ihre Vorurteile gegenüber der Mehrheit aufgeben und ihre Diskriminierung akzeptieren sollen (Dixon et al. 2011; Maoz, 2011; Salomon, 2006; Suleiman, 2004). Deswegen plädieren diese Forscher*innen dafür, immer die Bedürfnisse beider Gruppen im Blick zu haben.

⁷⁴ siehe z.B. Pettigrew & Tropp, 2006 oder Brown & Hewstone, 2005 für einen Überblick.

halb des gemeinsamen Fußballspiels andauernd Kickersfans treffe? Oder habe ich generell weniger Vorurteile gegen Kickersfans, wenn diese mir regelmäßig in der Stadt begegnen? Ein weiterer Diskussionspunkt ist die Frage, ob bestimmte Formen von Kontakt besonders wirkungsvoll Vorurteile reduzieren. Macht es einen Unterschied, ob ich einem Kickersfan beim Einkaufen begegne, einen in meiner Klasse habe oder meine Schwester mit einem Kickersfan zusammen ist?

Positiver Kontakt

Pauschal zu sagen, dass Kontakt zu Menschen zur Reduzierung von Vorurteilen führt, wäre vermutlich naiv. Wenn eine Person negative Erfahrungen macht oder vorhandene Vorurteile in einer Begegnung vermeintlich bestätigt werden, kann das keinen positiven Einfluss auf die vorherigen Einstellungen nehmen. Kontakt, der als negativ wahrgenommen wird, verstärkt Vorurteile eher noch.⁷⁵ Deswegen ist im Folgenden immer von positivem Kontakt die Rede, wenn es um Kontakt geht, der Vorurteile reduzieren soll. Aber was genau ist damit gemeint? Wenn Forscher*innen wissen wollen, ob ein Kontakt als positiver Kontakt gilt, fragen sie oft einfach „Fandest du den Kontakt positiv?“ oder „Wie angenehm fandest du den Kontakt?“⁷⁶ Anstatt einer offiziellen Definition, welcher Kontakt positiv ist, geht es also um die Wahrnehmung des Einzelnen. Im Laufe der Zeit wurden allerdings ein paar Bedingungen gefunden, die eher dazu führen, dass Kontakt als angenehm oder positiv wahrgenommen wird. Dazu gehören auch wieder die vier Bedingungen von oben, Begegnung auf gleichem Status, Hinarbeiten auf ein gemeinsames Ziel, gegenseitige Abhängigkeit und Unterstützung von außen. Zusätzlich dazu wird ein Kontakt umso positiver wahrgenommen, je enger und persönlicher er ist und wenn er freiwillig geschieht.⁷⁷ Eine Art von Kontakt mit anderen Menschen, der eng und persönlich ist, freiwillig geschieht, bei dem beide Personen einen gleichen Status und gemeinsame Ziele haben, ist die Freundschaft. Deswegen haben Freundschaften eine ganz besondere Rolle im Abbau von Vorurteilen, das wird im nächsten Abschnitt genauer erklärt. Danach geht es darum, wie sich positive Effekte in der Gesellschaft ausbreiten können und was es für Theorien gibt, wie es überhaupt passiert, dass Kontakt Vorurteile reduziert.

Enge Kontakte - Freundschaften

Viele Studien fanden, was wohl kaum überraschend ist, dass Freundschaften eine wichtige Rolle beim Abbau von Vorurteilen spielen können.⁷⁸ Tendenziell scheint zu gelten, je intimer und je wichtiger der Kontakt für eine Person war, desto eher wirkt es sich vorurteilsvermindernd aus.⁷⁹ In der Klasse neben jemanden zu sitzen, der*die „anders“ ist, ist also schon mal besser, als Mitgliedern der Fremdgruppe nur auf der Straße zu begegnen. Wenn ich meinem Sportverein mit Mitgliedern der Fremdgruppe im Team zusammenarbeiten muss, um ein Spiel zu gewinnen, ist das nochmal besser. Die stärksten Auswirkungen gegen Vorurteile aber haben Freundschaften. Nur, wie kommt es dazu? Einfach auf jemanden zuzugehen und zu fragen „Sollen wir Freunde sein?“ funktioniert vermutlich nur im Kindergartenalter. Die beste Möglichkeit, Freundschaften mit jemandem aus einer Fremdgruppe zu schließen, besteht nach Ansicht der Forschung in der Schule.⁸⁰ In die Schule müssen alle gehen, unabhängig von ihrer ethnischen Herkunft, Religion, ihrem sozialen Status oder Vorliebe für bestimmte Fußballvereine oder Musikrichtungen. Damit besteht nicht nur die Möglichkeit, Mitglieder aus Fremdgruppen zu treffen, man ist auch noch gezwungen, regelmäßig viel Zeit in zumindest räumlicher Nähe zu ihnen zu verbringen. Es gibt ein paar Bedingungen, die es wahrscheinlicher machen, dass aus bloßer räumlicher Nähe auch Freundschaften werden.

⁷⁵ Barlow et al., 2012

⁷⁶ Barlow et al., 2012

⁷⁷ Aberson, 2015

⁷⁸ Wagner, van Dick, Pettigrew & Christ, 2003

⁷⁹ Turner, Hewstone, Voci, Paolini, & Christ, 2007

⁸⁰ Turner & Cameron, 2016

Zum einen haben Einstellungen und Überzeugungen einen Einfluss, den Kinder schon mitbringen. Ob sie generell glauben, dass zum Beispiel eine Freundschaft mit jemandem, der*die anders ist, eine gute Sache ist.⁸¹ Das Schöne daran ist, dass diese Einstellung auch von der Schule mit beeinflusst werden kann. Wenn Lehrer*innen eine positive Einstellung gegenüber gruppenübergreifenden Freundschaften haben, dann zeigt sich das darin, was sie sagen und wie sie sich verhalten. Vielleicht ermutigt ein*e Lehrer*in dann derartige Freundschaften ganz direkt, indem er*sie Kinder aus verschiedenen Gruppen nebeneinander setzt oder zu Gruppenarbeiten zusammen einteilt. Oder er*sie berichtet auf positive Art und Weise, von Freundschaften, die er*sie selbst hat.

Auch das Selbstbewusstsein von Kindern hat einen Einfluss darauf, ob sie eine Freundschaft mit einem Fremdgruppenmitglied schließen. Kinder, die besonders unsicher sind, die das Gefühl haben, gar nicht so richtig Einfluss nehmen zu können, was so um sie herum passiert, haben auch eher Angst vor Kontakt mit Menschen, die anders zu sein scheinen. Wenn man es aber schafft, das Selbstbewusstsein von Kindern generell zu stärken, erhöht das auch die Wahrscheinlichkeit für Freundschaften mit Kindern aus der Fremdgruppe.⁸²

Ein anderer Aspekt, der Freundschaften wahrscheinlicher macht, liegt quasi auf der Hand: Wenn Menschen das Gefühl haben, dass sie einander ähnlich sind, dass sie ähnliche Hobbies oder Interessen haben, dann ist die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Gruppen nicht mehr so wichtig.⁸³ Wenn ich feststelle, dass mein neuer Klassenkamerad, der kaum Deutsch spricht, ebenfalls Fan der britischen Fernsehserie Dr. Who ist, oder dass meine Sitznachbarin, die mir bisher als Muslima eher fremd vorkam, genauso wie ich Schwierigkeiten hat, einen guten Karateverein zu finden, habe ich zudem einen Anlass, mehr Zeit mit dieser Person zu verbringen, bei einer Aktivität, die mir Spaß macht.

Um meine Vorurteile zu reduzieren, muss ich noch nicht mal selbst mit jemandem aus der Fremdgruppe befreundet sein. Auch zu wissen, dass ein anderes Mitglied der eigenen Gruppe eine Freundschaft mit einem Mitglied der anderen Gruppe aufrecht hält, kann einen positiven Einfluss auf die eigene Einstellung ausüben. In wissenschaftlichen Studien wird hier von „erweiterten Freundschaften“ gesprochen. Wenn meine (christliche) Freundin einen Freund hat, der Muslim oder Jude ist, dann weckt das wahrscheinlich meine Neugierde. Ich frage nach, wie sie denn mit „so einem“ zusammen sein kann, wie sie denn dies oder jenes machen. Und vielleicht treffe ich dann auch eines Tages ihren Partner und stelle fest, dass mein Urteil in Wirklichkeit ein Vorurteil war.

Dies macht im Übrigen auch viel Arbeit in der Konfliktbearbeitung aus: Oft versuchen Gruppen, die konfliktdeeskalierend eingreifen wollen, als erstes „Gemäßigte“ aus beiden Gruppen zu identifizieren, die bereit sind, miteinander zu reden. Wenn alles gut geht, dann setzen diese „Gemäßigten“ ein Beispiel für die Hardliner ihrer jeweiligen Gruppe, die selbst zu einem Kontakt nicht bereit gewesen waren. Das tat zum Beispiel die NRO Nonviolent Peaceforce in Standing Rock in den USA. In der Nähe des Reservates Standing Rock soll eine Öl-Pipeline gebaut werden. Dabei kam es zu Konflikten der Befürworter*innen der Pipeline mit einerseits den Bewohner*innen des Reservates, die Sorge haben, dass das Wasser des Reservates verunreinigt und heilige Begräbnisstätten beim Bau der Pipeline zerstört werden sowie andererseits mit nicht indigenen Naturschützer*innen, die ebenfalls Sorge vor austretendem Öl haben. Um diesen Konflikten zu begegnen, nahm Nonviolent Peaceforce erst nur Kontakt zu wenigen, eher gemäßigten Menschen aus allen beteiligten Gruppen auf. Von diesen aus erweiterte sich das Netzwerk langsam, bis sich auch Menschen mit eher radikalen Einstellungen auf Gespräche einließen.⁸⁴ Am Ende, als das Protestcamp von der Polizei unter Einsatz von massiver Gewalt geräumt wurde, erfuhren die Pipelinegegner*innen viel Solidarität aus der umgebenden Mehrheitsgesellschaft.

Diese Art des erweiterten Kontaktes kann sogar anfangs ein besserer Schritt gegen Vorurteile sein, als direkt den Kontakt zu suchen. Ich kann die Folgen des Kontaktes ganz gefahrlos

⁸¹ Titzmann, Brenick & Silbereisen, 2015

⁸² Titzmann, Brenick & Silbereisen, 2015, Turner & Cameron, 2016

⁸³ Turner & Cameron, 2016

⁸⁴ Warner, 2017

aus der Ferne beobachten und abwarten, ob so eine Freundschaft ohne größere Verluste möglich ist, bevor ich mich selbst daran wage. Wenn ich direkt den Kontakt suche, ohne vorher jemand anderes dabei beobachtet zu haben, kann es sein, dass ich während des Kontaktes sehr angespannt bin. Wissenschaftler*innen nennen das „Intergruppenangst“. Es kann sein, dass ich Angst habe, mich unangemessen zu verhalten und die andere Person versehentlich zu beleidigen. Oder vielleicht habe ich Angst, von der anderen Person nicht gut behandelt zu werden.⁸⁵ Diese Anspannung verhindert, dass ich die Situation richtig wahrnehmen und verarbeiten kann. Ich bin so damit beschäftigt, meine Anspannung im Griff zu behalten, dass ich mich nicht auf die Situation einlassen kann. Deshalb hilft der Kontakt dann auch nicht, meine Vorurteile zu reduzieren. Im Gegenteil, ich verbinde den Kontakt mit dem unangenehmen Gefühl der Anspannung. Wenn ich allerdings beobachte, wie meine Freundin einen andersgläubigen Freund hat und damit recht glücklich scheint, kommt es nicht zu dieser Anspannung. Ich kann also die positiven Folgen, bzw. das Ausbleiben von negativen Folgen verarbeiten und meine Vorurteile reduzieren.⁸⁶

Lose Kontakte durch vielfältige Umgebung

Freundschaft ist ein Beispiel für sehr engen Kontakt. Deswegen gibt es dadurch besonders große positive Effekte. Auf der anderen Seite kann man fragen, wie lose ein Kontakt sein kann, damit es immer noch dazu führt, dass sich meine Vorurteile reduzieren. Oben wurde schon berichtet, dass es einen Einfluss auf mich hat, wenn meine Freundin positive Kontakterfahrungen macht. Reicht es auch schon, wenn ich einfach nur in einer gemischten Umgebung lebe oder arbeite oder zur Schule gehe? Dann sehe ich ab und zu, wie ein Arbeitskollege vielleicht positive Erfahrungen macht, oder ich habe sehr losen Kontakt mit einem syrischen Menschen, der weiter unten in meiner Straße wohnt, weil wir uns morgens immer kurz grüßen. Hilft es also auch schon, in einer diversen Umgebung zu leben, um durch derart zufällige und lose Begegnungen Vorurteile zu reduzieren?

Theoretisch sollte es zu mehr zufälligen Begegnungen mit Menschen der Minderheitengruppe kommen, wenn in der Umgebung eines Mehrheitenmitglieds mehrere Menschen aus der Minderheitengruppe leben. Wenn ich in einem bunt gemischten Stadtteil lebe, treffe ich beim Einkaufen vielleicht auch mal Kickersfans. Oder habe einen Arbeitskollegen, der gerade erst nach Deutschland gekommen ist. Vielleicht habe ich eine Klassenkameradin, die im Rollstuhl sitzt. Oder in meiner Kirchengemeinde sind Menschen mit verschiedener sexueller Identität. Oder in der Turngruppe meiner Tochter sind auch muslimische Mädchen, die mit Kopftuch turnen. Es gibt jedenfalls viele Möglichkeiten, jemanden aus einer Fremdgruppe zu treffen, ohne dass ich das vorher geplant habe. Statistisch gesehen, gibt es Stadtteile, in denen viele verschiedene Gruppen leben, und derartig zufälliger Kontakt wahrscheinlicher ist und andere, in denen die Gruppen eher getrennt leben. Wenn also Kontakt Vorurteile reduziert, sollten doch die Menschen, die in gemischten Stadtteilen leben, weniger Vorurteile haben.⁸⁷

Wissenschaftler*innen untersuchten 50 Stadtteile mit verschiedenen Migrationsanteilen, um das herauszufinden.⁸⁸ Sie fanden, dass es in gemischten Stadtteilen tatsächlich zu mehr zufälligen Kontakten kam, diese Kontakte aber eher oberflächlich waren. Wie oben erwähnt, wirkt ein Kontakt aber gerade dann vorurteilsreduzierend, wenn er intim und wichtig ist. Die Anzahl von engen Bekanntschaften und Freundschaften, also intimen und wichtigen Kontakten, war aber unbeeinflusst vom Stadtteil. Es scheint also tatsächlich so zu sein, dass ich in bunt gemischten Stadtteilen eher mal jemanden auf der Straße treffe, der/die Mitglied einer Fremdgruppe ist. Aber weil ich nicht direkt Freundschaften schließe mit allen, die mir so unterwegs begegnen, hilft das nur ein wenig, um Vorurteile abzubauen.

Es gibt noch eine andere Theorie, wie die Umgebung, in der ich lebe, einen Einfluss auf meine Vorurteile haben kann. Oben wurden schon mehrmals Gruppennormen erwähnt, implizite

⁸⁵ Siehe auch Stephan & Stephan, 1985

⁸⁶ Turner et al., 2007

⁸⁷ Möller, 2016

⁸⁸ Christ et al., 2014

Regeln, die in einer Gruppe gelten. Auch innerhalb von verschiedenen Gegenden kann es verschiedene Normen geben. Wenn in meinem Stadtteil ein generelles Willkommensklima herrscht, beeinflusst das vielleicht meine Vorurteile, auch wenn ich selbst keinen Kontakt zu Mitgliedern der Fremdgruppe habe. Wenn es in meinem Stadtteil zum Beispiel Gruppen gibt, die sich für Wohnungslose einsetzen oder die Angebote für Menschen mit und ohne psychische Beeinträchtigung anbieten, dann kriege ich das vermutlich mit. Vielleicht sehe ich Plakate oder Flyer, in denen die Angebote beworben werden. Aber wenn ich weder selbst dort hin gehe, noch jemanden persönlich kenne, der das tut: Reichen alleine die ungeschriebenen Regeln, die durch solche Angebote vermittelt werden, um meine Vorurteile gegen Wohnungslose oder Menschen mit psychischer Beeinträchtigung zu reduzieren? Wissenschaftler*innen haben das erforscht und festgestellt, dass es tatsächlich funktioniert.⁸⁹ Wenn es in meiner Wohngegend insgesamt eher positive Einstellungen und Gefühle gegenüber Fremdgruppen gibt, habe ich eher weniger Vorurteile gegen diese Gruppen. Auch wenn ich keinen persönlichen oder erweiterten Kontakt zu Mitgliedern der Fremdgruppe habe.

Das bedeutet also, dass positive Kontakte mit Mitgliedern einer Fremdgruppe auf drei Ebenen positive Auswirkungen haben: Erstens durch direkten Kontakt: Wenn der beste Freund meines (deutschen) Bruders aus Japan kommt, führt das zunächst dazu, dass mein Bruder nach und nach Vorurteile gegenüber Japaner*innen und vielleicht Asiat*innen generell abbauen wird. Zweitens, durch sogenannten erweiterten Kontakt: In einer zweiten Ebene kann das dann auch meine Vorurteile beeinflussen: Ich sehe am Beispiel meines Bruders, wie eine interkulturelle Freundschaft aussehen kann. Ich lerne den Freund kennen und muss dann meine eigenen Vorurteile in Frage stellen. Und drittens über soziale Normen: In einer dritten Ebene kann positiver Kontakt auch Menschen beeinflussen, die direkt gar nichts damit zu tun haben. Wenn in einer Nachbarschaft genug positiver Kontakt stattfindet, wirkt sich das auf die Gruppennormen aus. Diese wiederum können zu weniger Vorurteilen führen, auch bei Gruppenmitgliedern, die weder persönlichen noch erweiterten Kontakt zu Fremdgruppenmitgliedern haben.

Wirkmechanismen

Wie also funktioniert der Effekt durch Kontakt mit der anderen Gruppe? Es gibt verschiedene Theorien, auf welche Art und Weise Kontakt zur Reduzierung von Vorurteilen führt. Drei mögliche Wege gelten dabei als besonders wahrscheinlich:

Erstens: über Wissen. Wenn ich Kontakt zu einer Gruppe habe, die mir bisher fremd war, lerne ich dabei Neues über diese Gruppe. Wenn ich mich mit einem muslimischen Kollegen angefreundet habe und wir uns gegenseitig von unseren Wochenenden erzählen, erfahre ich ganz nebenbei von seiner Kultur, die sich möglicherweise von meiner unterscheidet. Dabei erhalte ich auch Informationen, die meinen Vorurteilen widersprechen.⁹⁰ Extremes Beispiel: Ich war vielleicht vorher der Überzeugung, alle Muslime müssten aufgrund des im Koran genannten Jihad ihre Religion gewaltsam verbreiten. Wenn mein Kollege mir jetzt erzählt, dass er aufgrund seiner Religion eine pazifistische Grundüberzeugung hat, erzeugt das einen Widerspruch zu meiner vorherigen Überzeugung. Dieser Widerspruch zwischen Überzeugungen und gelerntem Wissen lässt sich am leichtesten aufheben, indem ich meine vorherige Überzeugung ändere.⁹¹ In Bezug auf Vorurteile ist es wichtig, dass das neue Wissen nicht nur auf die eine Person, mit der Kontakt bestand, bezogen wird, sondern auf die Gruppe als Ganzes, dass ich also nicht denke, mein Arbeitskollege sei eine glorreiche Ausnahme, aber alle anderen Muslime seien weiterhin gewalttätig. Das geschieht insbesondere dann, wenn die Person als typisch für die Gruppe wahrgenommen wird.⁹² Angenommen, mein Arbeitskollege macht viele Dinge, die ich als typisch muslimisch wahrnehme. Er betet zum Beispiel regelmäßig, fastet zu Ramadan und hat vor, mindestens einmal in seinem Leben nach Mekka zu pilgern. Dann passt er gut in meine Kategorie „typisch muslimisch“ und ich übertrage auch sei-

⁸⁹ Christ et al, 2014

⁹⁰ Pettigrew, 1998

⁹¹ vgl. Festinger, 1962

⁹² z.B. Binder et al., 2009; Hewstone & Brown, 1986; Rothbart & John, 1985

ne Eigenschaften, die nicht zu meinem Vorurteilen passen in diese Kategorie. Damit ändert sich also nicht nur mein Bild von dem einen Kollegen, sondern allgemein meine Einstellung zur Gesamtgruppe „Muslime“.

Zweitens: Über den Abbau von Angst. Wenn ich Kontakt zu Fremdgruppenmitgliedern habe, verringert das meine Intergruppenangst. Intergruppenangst wurde oben schon einmal erwähnt, es ist eine Anspannung oder ein Gefühl des Unwohlseins. Es kann beispielsweise sein, dass ich im Rahmen eines Projekts mit Kolleg*innen aus Indien zusammenarbeite. Anfangs bin ich dabei die ganze Zeit angespannt: Die haben ja einen ganz anderen englischen Akzent als ich, was, wenn wir uns gegenseitig nicht verstehen?⁹³ Außerdem haben sie bestimmte andere Vorstellungen davon, was höflich ist und was nicht, was, wenn ich aus Versehen die ganze Zeit Leute beleidige?⁹⁴ Je weiter aber das Projekt voranschreitet, desto mehr Kontakt habe ich mit den Kolleg*innen. Ich stelle fest, dass das mit der Kommunikation ganz gut klappt, und dass ich mich auch auf andere Vorstellungen von Höflichkeit ganz gut einlassen kann. Dadurch sinkt dann auch meine Intergruppenangst. Das heißt, ich fühle mich in Begegnungen mit Menschen, die mir anders erscheinen, nicht mehr so unwohl. In wissenschaftlichen Studien wurde herausgefunden, dass dieses Unwohlsein während einer Begegnung ein Hauptfaktor dafür ist, dass Vorurteile aufrechterhalten werden.⁹⁵ Je mehr Kontakt ich zu Fremdgruppenmitgliedern habe, desto geringer wird diese Angst. Dadurch traue ich mir noch mehr Begegnungen zu, die beiden Entwicklungen „Ich habe Kontakt zu Menschen, die in einer anderen Gruppe sind als ich“ und „Meine Intergruppenangst nimmt ab“, steigern sich also gegenseitig. Und gemeinsam führen sie dazu, dass meine Vorurteile sich verringern. Weil es sich hier um den Abbau von Angst handelt, also einen emotionalen Effekt, wirkt sich das auch vor allem auf die emotionale Komponente des Vorurteils aus.

Drittens: Über Empathie und Verständnis. Je besser ich eine Person kennenlerne, desto leichter fällt es mir, mich in sie hineinzusetzen. Das gilt auch für Menschen, die Mitglieder einer Fremdgruppe sind. Bei denen fällt mir das anfangs schwer, denn wir Menschen neigen dazu, uns vor allem in Leute hineinzusetzen zu können, die uns ähnlich sind. Aber wenn ich viel Kontakt zu einem Mitglied einer Fremdgruppe habe, lerne ich besser kennen, wie diese Person denkt, warum sie tut, was sie tut, und kann ihre Gedanken und Handlungen immer besser nachvollziehen. Vor allem kann ich mich aber auch emotional in sie hineinversetzen. Das macht es schwieriger, negative Einstellungen der Person gegenüber aufrecht zu erhalten – ich kann ja jetzt nachempfinden, wie sich diese Vorurteile für sie anfühlen.⁹⁶

Fazit: Nötige Rahmenbedingungen

Aus diesem Abschnitt wird deutlich, dass nicht jeder Kontakt mit einem Mitglied der Fremdgruppe zu einer Reduzierung von Vorurteilen führt, es gibt einige Einflussfaktoren. Zum einen gibt es Bedingungen, die bestimmen, wie die Begegnung zwischen Gruppen aussehen soll: Die besten Ergebnisse werden erzielt, wenn sich zwei Gruppen auf gleichem Status treffen, in gegenseitiger Abhängigkeit auf ein gemeinsames Ziel hinarbeiten und dabei von den Normen ihrer jeweiligen Eigengruppe unterstützt werden. Zum anderen gibt es Bedingungen, die bestimmen, wie ein einzelner Mensch am besten von Kontakt profitiert: Kontakt ist dann besonders wirksam ist, wenn es sich um langfristigen, bedeutungsvollen und engen Kontakt handelt, idealerweise um Freundschaft. Um die positiven Erfahrungen dann nicht nur auf diese bestimmte Person zu übertragen (die ist halt eine Ausnahme, alle anderen sind trotzdem komisch), sollte die Kontaktperson zudem zumindest am Anfang als typisch für die Fremdgruppe wahrgenommen werden.

⁹³ Vorauer & Sakamoto, 2006

⁹⁴ Davies, Tropp, Aron, Pettigrew & Wright, 2011

⁹⁵ Vgl z.B. Brown & Hewstone, 2005 oder Pettigrew & Tropp, 2006

⁹⁶ Pettigrew, 1998; Pettigrew & Tropp, 2006; siehe Brown & Hewstone, 2005 für einen Überblick

6. Anwendung

Insgesamt sind sich Forscher*innen einig, dass Kontakt zwischen Menschen, die zu unterschiedlichen Gruppen gehören, Vorurteile reduzieren kann. Dabei funktioniert das besonders gut, wenn es sich um positiven Kontakt handelt, wenn also die oben genannten Voraussetzungen erfüllt sind.

Das kann in ganz verschiedenen Umgebungen passieren. In den folgenden Abschnitten werden Ideen und Programme vorgestellt, die versuchen, Vorurteile und Gewalt durch Kontakt zu reduzieren. Einige der Beispiele wurden oben im Text schon mal erwähnt, hier werden sie nochmal ausführlicher vorgestellt.

Erweiterter Kontakt

Oben wurde erwähnt, dass sich zum Beispiel meine Vorurteile Andersgläubigen gegenüber reduzieren können, wenn meine Freundin mit einem Juden oder einem Muslim zusammen ist und ich über sie positive Kontakte aus der Ferne beobachten kann. Das funktioniert auch, wenn ich positive Kontakte beobachte, aber keinen der beiden Menschen, die Kontakt haben, kenne. Wenn Kinder im Kindergarten Bilderbücher lesen, in denen Kinder mit und ohne Behinderung gute Freunde sind, verringert das ihre Vorurteile gegenüber Menschen mit Behinderung.⁹⁷ Dieser Effekt funktioniert auch mit anderen Minderheiten – eine Freundschaft zwischen zwei Figuren in einem Buch zu beobachten, reicht schon als erweiterter Kontakt, um Vorurteile zu reduzieren. Das Institut für Situationsansatz in Berlin stellt unter dem Projekt „Kinderwelten“ Bücherkoffer mit vielfältigen Kinderbüchern zusammen. Damit wollen die Verantwortlichen es Kindern, die einer Minderheit angehören, ermöglichen, ein Buch zu haben, mit deren Hauptfigur sie sich identifizieren können. Und Kindern, die einer Mehrheit angehören, kann so vermittelt werden, dass es auch andere Lebensentwürfe gibt, die nicht mehr oder weniger wert sind, sondern einfach anders.⁹⁸

Einen ähnlichen Ansatz verfolgt die Kinderfernsehserie Sesamstraße. In verschiedenen Folgen kommen Figuren vor, die einen Migrationshintergrund haben, eine Behinderung oder sich auf eine Weise verhalten, die entgegengesetzt zu ihrem Geschlechtsstereotyp ist. In der Serie wird gezeigt, wie die Figuren trotz aller Unterschiede miteinander befreundet sind, und es wird Beispielverhalten demonstriert, wie mit verschiedenen Unterschieden umgegangen werden kann.⁹⁹

Der Ansatz, erweiterten Kontakt über Medien herzustellen, wird auch bei Erwachsenen genutzt. Ein Beispiel dafür ist der Antirassismus-Spot „Ein Herz, ein Ziel“,¹⁰⁰ bei dem Fußballer für mehr Toleranz und Vielfalt warben. Ein anderes Beispiel sind die Kampagnen des Vereins „Gesicht zeigen“, in denen sich Prominente öffentlich gegen gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit aussprechen.¹⁰¹

Nachbarschaft

Einen kleinen Effekt kann es auch schon haben, in einer vielfältigen Nachbarschaft zu leben. Das Entstehen von bunt gemischten Wohnvierteln zu ermutigen, kann also schon ein Anfang sein, gegen Vorurteile und damit auch gegen Grundlagen der Hasskriminalität vorzugehen.¹⁰² Da aber zufällige Kontakt in Wohnvierteln nicht immer positiv sind und auch selten als wichtig und intim wahrgenommen werden, kann dies nicht der einzige oder wichtigste Ansatz sein. Dennoch gibt es Maßnahmen für vielfältige Stadtteile. In Stuttgart beispielsweise wurden seit 2018 fünf sogenannte Willkommensräume eingerichtet. Dabei handelt es sich

⁹⁷ Cameron & Rutland, 2006

⁹⁸ <https://situationsansatz.de/fachstelle-kinderwelten.html>

⁹⁹ Zum Beispiel: Julia mit Autismus (<https://youtu.be/dKCdV20zLMs>) oder Rosita, eine hispanische Amerikanerin aus Mexiko (<https://www.youtube.com/watch?v=vGKbw2OrbCg>)

¹⁰⁰ Zu sehen z.B. unter <https://vimeo.com/22699769>

¹⁰¹ <https://www.gesichtzeigen.de/>

¹⁰² Christ et al, 2014; Petermann & Schönwalder, 2014; Wagner et al., 2003

um gezielt diverse Wohnviertel, in denen der positive Kontakt zwischen Geflüchteten und Alteingesessenen gefördert wird.¹⁰³ Es werden beispielsweise Frauenfrühstücke für Frauen und ihre Kinder mit und ohne Fluchterfahrung organisiert, Willkommencafés oder gemeinsames Gärtnern. Wenn Kontakt in einem strukturierten Rahmen stattfindet, verringert er Vorurteile noch mehr.¹⁰⁴

Arbeit und Schule

Einen strukturierten Rahmen findet man beispielsweise am Arbeitsplatz oder in der Schule. Kontakte mit Fremdgruppenmitgliedern am Arbeitsplatz haben schon größere positive Auswirkungen, als die Auswirkungen durch vielfältige Umgebungen. Allerdings werden die neuen Einstellungen der Fremdgruppe gegenüber oft nicht von der Einzelperson (also zum Beispiel meiner homosexuellen Arbeitskollegin) auf die ganze Fremdgruppe (also auf alle Homosexuellen) übertragen.¹⁰⁵ In Schulen funktioniert das oft besser: Die stärkste Vorurteilsreduzierung durch Kontakt kann man bei Kindern und Jugendlichen sehen. Das liegt unter anderem daran, dass in der Schule zwangsläufig Kinder aus allen möglichen Kontexten zusammenkommen.¹⁰⁶

In den Zeitungen liest man oft von „Problemschulen“ mit hohem Migrationsanteil, in denen das gemeinsame Lernen so viel schwerer fällt. Allerdings hat ein Forscher aus NRW statistisch untersucht, welche Auswirkungen ein hoher Migrationsanteil hat, und vor allem positive Effekte gefunden. Kinder, an deren Schule Kinder aus vielen verschiedenen Kulturen zusammen lernen, hatten im Durchschnitt weniger Vorurteile als Kinder aus Schulen mit geringem Migrationsanteil.¹⁰⁷ An diesen Schulen gab es allerdings auch mehr Konflikte. Deswegen ist es sinnvoll, wenn Lehrer*innen interkulturelles Training angeboten bekommen. Dann können sie (hoffentlich) mit möglichen Konfliktsituationen besser umgehen, und die Chance, dass durch eine vielfältige Lernumgebung Vorurteile reduziert werden, kann eher genutzt werden.¹⁰⁸

Die Chancen, Vorurteile zu reduzieren, stehen noch besser, wenn bestimmte Lernmethoden angewandt werden. Im Einklang mit den Bedingungen, die oben mehrmals als relevant genannt wurden, geht es dabei darum, dass Kinder aus verschiedenen Gruppen in Gruppenarbeit zusammenarbeiten. Viele Lehrer*innen sind demgegenüber zunächst skeptisch und haben Sorge, dass dann ein*e Schüler*in alle Arbeit macht und die anderen nicht kooperieren. Aber zumindest in den Klassen, die von Wissenschaftler*innen untersucht wurden, war das in den allermeisten Fällen nicht der Fall. Im Gegenteil zeigte sich sogar, dass durch derartige Gruppenarbeiten die Leistungsmotivation von vorher eher schwachen Schüler*innen gestärkt wurde.¹⁰⁹

Um besonders hilfreichen Kontakt in Schulen herzustellen, gibt es auch ausgearbeitete Programme. Zum Beispiel haben Forscher*innen aus Thüringen ein Training für Grundschüler*innen entwickelt. Beim so genannten PARTS-Training handelt es sich um ein Programm zur Förderung von **Akzeptanz, Respekt, Toleranz und Sozialer Kompetenz**. Dabei geht es generell darum, dass Kinder lernen, offen gegenüber Menschen zu sein, die „anders“ sind. Um das zu erreichen, werden beispielsweise zusammen Geschichten gelesen, in denen Kinder aus verschiedenen Gruppen Freunde sind und zusammen Abenteuer erleben. Die Kinder lernen über verschiedene Kulturen und üben in Rollenspielen, wie sie sich zum Beispiel in Kontaktsituationen verhalten können. Auch sechs Jahre, nachdem eine Gruppe von Grundschüler*innen in Thüringen das Training beendet hatte, zeigten sich noch Effekte: Die Schü-

¹⁰³ Sozialamt Stuttgart, 2019

¹⁰⁴ Graf, Paolini & Rubin, 2014

¹⁰⁵ Wagner et al., 2001

¹⁰⁶ Pettigrew & Tropp, 2006

¹⁰⁷ Beelmann et al, 2009; Dollase, 2001; Wagner et al, 2001

¹⁰⁸ Beelmann et al, 2009

¹⁰⁹ Beelmann et al, 2009; Wagner et al., 2001

ler*innen, die an PARTS teilgenommen hatten, hatten weniger Vorurteile als ihre Klassenkamerad*innen, die nie an einem solchen Training teilgenommen hatten.¹¹⁰

Freizeit

Auch außerhalb von Arbeit und Schule gibt es Möglichkeiten für strukturierten, positiven Kontakt. Es gibt beispielsweise Sportvereine, die gezielt Kinder und Jugendliche mit und ohne Fluchterfahrung, mit und ohne Migrationshintergrund und aus verschiedenen sozialen Schichten ansprechen. Ein Beispiel dafür ist „Die Halle“ in Hamburg. In diesem Projekt können Menschen aus verschiedenen Gruppen miteinander Grundlagen der Sportart Parcours lernen, dabei werden Zusammenarbeit und Austausch gefördert.¹¹¹

Daneben gibt es auch Gruppen und Projekte, für die Kontakt das eigentliche Ziel ist. In Stuttgart zum Beispiel gibt es die „AG Grenzenlos“, in der junge Geflüchtete und jugendliche Alteingesessene zusammenkommen, einander kennenlernen und gemeinsam ihre Freizeit gestalten können. Dabei geht es nicht nur darum, dass die Jugendlichen zusammen Zeit verbringen, sondern auch, dass sie gemeinsam überlegen, was sie machen wollen und wie der Kontakt zwischen Geflüchteten und Alteingesessenen auch für andere leichter gemacht werden kann.¹¹²

Organisierter Kontakt

Es gibt auch aufwändig organisierte Programme, in denen Jugendgruppen mehrere Tage lang Zeit mit Mitgliedern der Fremdgruppe verbringen. Darunter fallen beispielsweise Schüleraustauschprogramme, in denen Jugendliche Kultur und Leben der Fremdgruppe besser kennenlernen sollen. Aus wissenschaftlicher Perspektive haben solche Programme eher keinen Effekt auf Vorurteile, oder verstärken sie sogar noch. Forscher*innen vermuten, dass das daran liegen könnte, dass in den Programmen kein wirklich naher Kontakt stattfindet. Die Austauschschüler*innen bleiben eher unter sich und bemerken vor allem die Details, die ihre Vorurteile noch bestätigen.¹¹³

Dagegen sind so genannte internationale Begegnungen oder Koexistenzprogramme vor allem darauf ausgelegt, nahen und effektiven Kontakt zu ermöglichen. In diesen Programmen kommen Jugendliche aus verschiedenen Konfliktparteien zusammen, in der Hoffnung, dass durch den Kontakt Vorurteile und Aggressionen abgebaut werden können, wodurch letztendlich der Konflikt entschärft wird. In Deutschland gibt es zum Beispiel das Projekt „Ferien vom Krieg“ vom Grundrechtekomitee. Dabei kommen Jugendliche aus Israel und Palästina und Jugendliche aus Serbien, Kroatien und Bosnien-Herzegowina in Deutschland zusammen, um miteinander in Kontakt und in Dialog zu treten.¹¹⁴ Zu dieser Art von Projekten gibt es schon viel Forschung. Eine Gefahr des Projekts ist, dass es nur kurzfristig zu Veränderung führt. Vielleicht merke ich während des Projektes, dass „der Andere“ gar nicht so schlimm ist, wie ich dachte. Aber dann komme ich wieder nach Hause in den Konflikt. Ich erlebe wieder schlechte Kontakte mit Fremdgruppenmitgliedern, die meine Vorurteile bestätigen, ich bin wieder in einer Umgebung, die positive Kontakte zur anderen Seite nicht unterstützt – es ist schwierig, unter diesen Bedingungen die Erfahrungen, die ich in der internationalen Begegnung gemacht habe, aufrecht zu erhalten. Umso schöner ist es, dass es zum Beispiel beim Projekt „Ferien vom Krieg“ auch ein Programm gibt, das Kontakte auch nach der Erstbegegnung aufrechterhält. Jugendliche, die einmal an einer internationalen Begegnung teilgenommen haben, treffen sich danach in ihren Heimatorten, und setzen sich dafür ein, die gesellschaftliche Norm dahin zu ändern, dass positive Kontakte unterstützt werden.¹¹⁵

¹¹⁰ Beelmann & Karing, 2015

¹¹¹ <https://www.diehalle.hamburg/die-halle/integrationsprojekte/integrationsprojekte>

¹¹² https://www.jugendwerk24.de/interkulturell/ag_grenzenlos/

¹¹³ Wagner et al., 2001

¹¹⁴ <http://ferien-vom-krieg.de/das-projekt/>

¹¹⁵ Berichte unter <http://ferien-vom-krieg.de/%C3%9Cber%20das%20Projekt/spenden-statt-schenken/E>

7. Was kann noch getan werden?

Es gibt also schon einige Projekte in Deutschland, die Kontakt zwischen Gruppen herstellen, um damit zunächst Vorurteile zu reduzieren und dadurch Hassverbrechen ein bisschen weniger wahrscheinlich zu machen. Was kann aber noch getan werden?

Kontakt muss positiv sein

Es ist ganz wichtig, sich klar zu machen, dass nicht jeder Kontakt zu weniger Vorurteilen führt. Ich kann regelmäßig beim „Türken“ um die Ecke einkaufen, also viel Kontakt mit dem Ladeninhaber haben und trotzdem kaum mit ihm reden, oder mich bei jedem Einkauf innerlich über seine Kleidung oder Aussprache aufregen. In diesem Beispiel sind keine der Bedingungen, die oben genannt wurden, erfüllt: Wir begegnen uns nicht auf gleicher Ebene, sondern er ist Verkäufer und ich Kundin. Wir arbeiten nicht wirklich zusammen, um ein gemeinsames Ziel zu erreichen, und es wird auch nicht gesellschaftlich erwartet, dass sich zwischen Lebensmittelhändler und Kund*in eine Freundschaft entwickelt. Dadurch, dass ich kein Interesse an Kommunikation habe, die über das Nötigste („Wie viel kostet das?“ „Vielen Dank, schönen Tag noch“) hinausgeht, und innerlich verschlossen an die Situation herangehe, ist es nicht möglich, dass ein positiver Kontakt entsteht, der Vorurteile verringert. Um also möglichst Vorurteile zu reduzieren, müssen nicht nur Projekte oder Maßnahmen organisiert werden, die Kontakte zwischen Gruppen herstellen. Es muss auch sichergestellt werden, dass die Möglichkeit für einen *positiven* Kontakt besteht.

Richtige Zielgruppe erreichen

Natürlich ist die Teilnahme an allen vorgestellten Projekten freiwillig. Das ist einer der größten Kritikpunkte an ihnen – es kommen vermutlich sowieso nur die Leute, die weniger Vorurteile haben. Die, die man eigentlich erreichen möchte, Menschen mit starken Vorurteilen und Gewaltbereitschaft, haben vermutlich wenig Interesse. Dieses Problem ist schon länger bekannt, und es gibt verschiedene Ansätze, was man dagegen tun kann. Eine Möglichkeit ist es, Leuten dann ein derartiges Programm anzubieten, wenn es bereits zu Hassverbrechen gekommen ist. Wenn eine Person ein Hassverbrechen begangen hat und dafür verurteilt wurde, kann ein Programm gegen Vorurteile ein Teil des Rehabilitationsprozesses sein. Das hilft tatsächlich, Vorurteile zu reduzieren.¹¹⁶ Aber eigentlich ist es dann schon zu spät, denn das Hassverbrechen ist schon geschehen. Ein anderer Ansatz ist, mit einem Programm *alle* Menschen zu erreichen, und damit dann eben auch die, die besonders starke Vorurteile haben. Deswegen sind Projekte in der Schule so relevant. Wichtig ist hier natürlich, dass diese Projekte auch weit gefächert angeboten werden. Auf einem altsprachlichen Gymnasium im Villenviertel findet sich vermutlich eine andere Zielgruppe als auf einer Hauptschule in einem sogenannten sozialen Brennpunkt. Ein wichtiges Ziel sollte also sein, die Projekte auszuweiten, die die Möglichkeit haben, zumindest alle Menschen einer Generation zu erreichen.

Die richtigen Gruppennormen

Immer wieder war in diesem Papier von Gruppennormen die Rede. Positiver Kontakt hilft vor allem dann gegen Vorurteile, wenn Autoritätspersonen und Gesellschaft ihn unterstützen. Vorurteile werden dann zu Gewalt, wenn es in der Situation den Anschein hat, dass Gewalt von der Gesellschaft toleriert wird. Ein allgemeines Willkommensklima in einem Stadtteil wirkt sich positiv auch auf die Menschen aus, die in diesem Stadtteil wohnen und sonst so gar keine Kontakte zu Leuten aus der Fremdgruppe haben. Und in Langzeitstudien zu gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und Rechtsextremismus in der Mitte der Gesellschaft wird immer wieder davor gewarnt, dass gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und Hassverbrechen immer mehr normalisiert werden und nicht mehr so stark als Problem gelten.¹¹⁷ Es zeigt sich also: die unausgesprochenen Regeln einer Gesellschaft haben einen enormen Ein-

¹¹⁶ Wagner et al., 2001

¹¹⁷ Decker et al., 2018; Zick et al., 2019

fluss. Aber wie kann man diese Regeln, die Gruppennormen, verändern? Das geschieht aus den einzelnen Teilen der Gruppe heraus. Wenn genug Gruppenmitglieder eine bestimmte Einstellung oder ein bestimmtes Verhalten zeigen, dann wird das zur Gruppennorm. Besonders Gewicht haben hierbei Gruppenmitglieder, die größeren Einfluss haben, weil sie als besonders typisch für die Gruppe oder als Gruppenanführer*innen wahrgenommen werden.¹¹⁸ Aber auch genug „kleine“ Mitglieder können die Norm verändern. Das heißt also: Hier sind wir alle gefragt. Wenn genug Menschen offen zeigen, dass gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und Gewalt nicht akzeptiert werden, ändern sich auch die Gruppennormen in diese Richtung.

8. Resümee

Aktuelle Studien zeigen, dass gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und Hassverbrechen in Deutschland weit verbreitet sind. Damit es zu Hassverbrechen kommt, müssen drei Voraussetzungen gegeben sein: Es müssen Vorurteile vorliegen, es muss Aggressionspotential vorhanden sein und in der spezifischen Situation muss der Eindruck entstehen, dass Gewalt auf irgendeine Weise zu einem Ziel führen kann. Um Gewaltverbrechen zu verhindern, kann dementsprechend auch an diesen drei Punkten angesetzt werden. In diesem Artikel wurde die Kontaktintervention vorgestellt, als eine Möglichkeit, an den Vorurteilen anzusetzen. Das Treffen von Menschen, die einer Gruppe angehören, gegen die ich Vorurteile habe, führt unter bestimmten Voraussetzungen zur Reduzierung meiner Vorurteile. Diese Voraussetzungen sind beispielsweise, dass sich die Menschen auf einer ähnlichen Machtposition begegnen, dass sie während des Treffens ein gemeinsames Ziel haben, und dass sie zusammenarbeiten müssen, um dieses Ziel zu erreichen. Besonders gut funktionieren Kontaktinterventionen, wenn sie die Chance bieten, dass sich enge Beziehungen, vor allem Freundschaften, entwickeln.

¹¹⁸ z.B. Feldman, 1984, Eichner, 2013

Quellen

- Aberson, C. L. (2015). Positive intergroup contact, negative intergroup contact, and threat as predictors of cognitive and affective dimensions of prejudice. *Group Processes & Intergroup Relations*, 18(6), 743-760.
- Allport, G.W. (1954). *The nature of prejudice*. Cambridge, Mass.: Addison-Wesley.
- Barlow, F. K., Paolini, S., Pedersen, A., Hornsey, M. J., Radke, H. R., Harwood, J., ... & Sibley, C. G. (2012). The contact caveat: Negative contact predicts increased prejudice more than positive contact predicts reduced prejudice. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 38(12), 1629-1643.
- Beelmann, A., Heinemann, K. S., & Saur, M. (2009). Interventionen zur Prävention von Vorurteilen und Diskriminierung. In A. Beelmann & K. Jonas (Hrsg.): *Diskriminierung und Toleranz* (S. 435-461). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Beelmann, A., & Karing, C. (2015). Förderung toleranter Einstellungen und die Prävention von Vorurteilen. In *Langzeitwirkungen des Programms zur Förderung von Akzeptanz, Respekt, Toleranz und sozialer Kompetenz (PARTS)*. *forum kriminalprävention*, 1(2015), 51-58.
- Binder, J., Zagefka, H., Brown, R., Funke, F., Kessler, T., Mummendey, A., ... & Leyens, J. P. (2009). Does contact reduce prejudice or does prejudice reduce contact? A longitudinal test of the contact hypothesis among majority and minority groups in three European countries. *Journal of personality and social psychology*, 96(4), 843-856.
- Brown, R., & Hewstone, M. (2005). An integrative theory of intergroup contact. *Advances in experimental social psychology*, 37(37), 255-343.
- Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (2019). *Politisch Motivierte Kriminalität im Jahr 2018 Bundesweite Fallzahlen*. Autor.
- Cameron, L., & Rutland, A. (2006). Extended contact through story reading in school: Reducing children's prejudice toward the disabled. *Journal of Social Issues*, 62(3), 469-488.
- Christ, O., Schmid, K., Lolliot, S., Swart, H., Stolle, D., Tausch, N., ... & Hewstone, M. (2014). Contextual effect of positive intergroup contact on outgroup prejudice. *Proceedings of the National Academy of Sciences*, 111(11), 3996-4000.
- Cogan, J. C. (2002). Hate crime as a crime category worthy of policy attention. *American Behavioral Scientist*, 46(1), 173-185.
- Davies, K., Tropp, L. R., Aron, A., Pettigrew, T. F., & Wright, S. C. (2011). Cross-Group Friendships and Intergroup Attitudes: A Meta-Analytic Review. *Personality and Social Psychology Review*, 15(4), 332-351.
- Decker, O., Kiess, J., Schuler, J., Handke, B. & Brähler, E. (2018). Die Leipziger Autoritarismus-Studie 2018: Methode, Ergebnisse und Langzeitverlauf. In: O. Decker & E. Brähler (Hrsg.), *Flucht ins Autoritäre. Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft*, (S. 65-115). Gießen: Psychosozialverlag.
- Dixon, J., Levine, M., Reicher, S., & Durrheim, K. (2012). Beyond prejudice: Are negative evaluations the problem and is getting us to like one another more the solution?. *Behavioral and Brain Sciences*, 35(6), 411-425.
- Dollase, R. (2001). Die multikulturelle Schulklasse - oder: Wann ist der Ausländeranteil zu hoch? In U. Wagner & R. van Dick (Eds.), *Fremdenfeindlichkeit in Deutschland* (S. 113 - 126). Norderstedt: Zeitschrift für Politische Psychologie.
- Dovidio, J. F., Brigham, J. C., Johnson, B. T., & Gaertner, S. L. (1996). Stereotyping, prejudice, and discrimination: Another look. In: C. N. Macrae, C. Stangor & M. Hewstone (Hrsg.), *Stereotypes and stereotyping*, (S.276-319).New York, London: Guilford Press.
- Dovidio, J. F., & Gaertner, S. L. (2010). Intergroup bias. In: S.T. Fiske, D.T. Gilbert & G. Lindzey (Hrsg.), *Handbook of social psychology (Vol. 2)*, (S. 1084-1121). Hoboken (NJ): John Wiley & Sons.
- Eichner, K. (2013). *Die Entstehung sozialer Normen*. Wiesbaden: Springer-Verlag.

- Fabris, V. (2019). Jung, radikal, extrem? Radikalisierungsprozesse bei Jugendlichen aus der Perspektive der Beratungsstelle Extremismus. In: T. Krobath, D. Lindner & E. Petschnigg (Hrsg.). *'Nun sag, wie hast du's mit der religiösen Vielfalt?': Zwischen Konflikt und Kompetenz in Kindergärten, Schulen und Jugendarbeit*, (S. 121-132). Münster: LIT Verlag.
- Feldman, D. C. (1984). The development and enforcement of group norms. *Academy of management review*, 9(1), 47-53.
- Festinger, L. (1962). *A theory of cognitive dissonance (Vol. 2)*. Stanford university press.
- Fischer, P., Jander, K. & Krueger, J. (2018). Stereotype, Vorurteile und Rassismus. In: P. Fischer, K. Jander & J. Krueger (Hrsg.): *Sozialpsychologie für Bachelor* (S. 115-139). Wiesbaden: Springer-Verlag.
- Fischer, P., Jander, K. & Krueger, J. (2018a). Gruppenprozesse und soziale Identität. In: P. Fischer, K. Jander & J. Krueger (Hrsg.): *Sozialpsychologie für Bachelor* (S. 141-162). Wiesbaden: Springer-Verlag.
- Garland, J. (2012). Difficulties in defining hate crime victimization. *International Review of Victimology*, 18(1), 25-37.
- Geschke, D. (2017). Alle reden von Hass. Was steckt dahinter? Eine Einführung. In: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (Hrsg.): *Wissen schafft Demokratie*, 1, (S.169-187). Berlin: Amadeu Antonio Stiftung.
- Glet, A. (2009). The German hate crime concept: An account of the classification and registration of bias-motivated offences and the implementation of the hate crime model into Germany's law enforcement system. *Internet Journal of Criminology*, Verfügbar unter <https://www.internetjournalofcriminology.com/peer-reviewed-articles>, Zugriff 13.11.2019.
- Graf, S., Paolini, S., & Rubin, M. (2014). Negative intergroup contact is more influential, but positive intergroup contact is more common: Assessing contact prominence and contact prevalence in five Central European countries. *European Journal of Social Psychology*, 44(6), 536-547.
- Heitmeyer, W. (2005). Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die theoretische Konzeption und empirische Ergebnisse aus 2002, 2003 und 2004. In: W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände, Folge 3*, (S. 13-34). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hogg, M. A., & Turner, J. C. (1987). Intergroup behaviour, self-stereotyping and the salience of social categories. *British Journal of Social Psychology*, 26(4), 325-340.
- Leach, C. W., Iyer, A., & Pedersen, A. (2007). Angry opposition to government redress: When the structurally advantaged perceive themselves as relatively deprived. *British Journal of Social Psychology*, 46(1), 191-204.
- Maoz, I. (2011). Does contact work in protracted asymmetrical conflict? Appraising 20 years of reconciliation-aimed encounters between Israeli Jews and Palestinians. *Journal of Peace Research*, 48(1), 115-125.
- Möller, K., Grote, J., Nolde, K., & Schuhmacher, N. (2016). Zum Forschungsstand über Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. In K. Möller, J. Grote, K. Nolde & N. Schuhmacher: *„Die kann ich nicht ab!“-Ablehnung, Diskriminierung und Gewalt bei Jugendlichen in der (Post-) Migrationsgesellschaft* (S. 7-27). Wiesbaden: Springer Verlag.
- Petermann, S., & Schönwälder, K. (2014). Immigration and social interaction: Do diverse environments matter?. *European Societies*, 16(4), 500-521.
- Pettigrew, T. F. (1998). Intergroup contact theory. *Annual review of psychology*, 49(1), 65-85.
- Pettigrew, T. F., & Tropp, L. R. (2006). A meta-analytic test of intergroup contact theory. *Journal of personality and social psychology*, 90(5), 751.
- Quent, M. (2017) Vorurteilsgeleitete Radikalisierung als integratives Konzept öffentlicher Demokratieforschung. In: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (Hrsg.): *Wissen schafft Demokratie*, 1, (S.169-187). Berlin: Amadeu Antonio Stiftung.
- Rieker, P. (2015). Wege in den Rechtsextremismus. *Schattenblick: DJI Impulse Das Bulletin des Deutschen Jugendinstituts*, 109.

- Rothbart, M., & John, O. P. (1985). Social categorization and behavioral episodes: A cognitive analysis of the effects of intergroup contact. *Journal of Social Issues*, 41(3), 81-104.
- Salomon, G. (2006). Does peace education really make a difference?. *Peace and Conflict*, 12(1), 37-48.
- Schellenberg, B. (2012). Strategien gegen Rechtsextremismus und Vorurteils kriminalität–für Pluralismus und liberale Demokratie in Deutschland. In *Angewandte Politikforschung* (S. 419-429). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schellenberg, B. (2019). Hasskriminalität und rassistische Gewalt: Konzeptionalisierungs- und Bearbeitungsprobleme in Deutschland. In: S. Ellebrecht, S. Kaufmann & P. Zoche (Hrsg), *(Un-) Sicherheiten im Wandel: Gesellschaftliche Dimensionen von Sicherheit*, 17, (S.43-67). Berlin: Lit-Verlag.
- Schütz, H., & Six, B. (1996). How strong is the relationship between prejudice and discrimination? A meta-analytic answer. *International Journal of Intercultural Relations*, 20(3-4), 441-462.
- Sherif, M. (1966). *In common predicament: Social psychology of intergroup conflict and cooperation*. Boston, Mass.: Houghton Mifflin Company.
- Sozialamt Stuttgart, Abteilung für Sozialplanung, Sozialberichterstattung (2019). *Steckbriefe der Stuttgarter Willkommensräume*. Verfügbar unter <https://www.stuttgart.de/img/mdb/item/609842/145658.pdf>, Zugriff 02.12.2019
- Stephan, W. G., & Stephan, C. W. (1985). Intergroup anxiety. *Journal of social issues*, 41(3), 157-175.
- Suleiman, R. (2004). Planned encounters between Jewish and Palestinian Israelis: A social-psychological perspective. *Journal of social issues*, 60(2), 323-337.
- Tajfel, H. & Turner, J.C. (2004). The Social Identity Theory of Intergroup Behavior. In: J. T. Jost & J. Sidanius (Hrsg.): *Political Psychology. Key Readings* (S. 276-293). New York: Taylor & Francis.
- Titzmann, P. F., Brenick, A., & Silbereisen, R. K. (2015). Friendships fighting prejudice: A longitudinal perspective on adolescents' cross-group friendships with immigrants. *Journal of youth and adolescence*, 44(6), 1318-1331.
- Turner, R. N., & Cameron, L. (2016). Confidence in contact: A new perspective on promoting cross-group friendship among children and adolescents. *Social Issues and Policy Review*, 10(1), 212-246.
- Turner, R. N., Hewstone, M., Voci, A., Paolini, S., & Christ, O. (2007). Reducing prejudice via direct and extended cross-group friendship. *European review of social psychology*, 18(1), 212-255.
- Vorauer, J. D., & Sakamoto, Y. (2006). I thought we could be friends, but... Systematic miscommunication and defensive distancing as obstacles to cross-group friendship formation. *Psychological Science*, 17(4), 326-331.
- Wagner, U., Christ, O., & Pettigrew, T. F. (2008). Prejudice and group-related behavior in Germany. *Journal of Social Issues*, 64(2), 403-416.
- Wagner, U., Christ, O., & Van Dick, R. (2001). Materialsammlung: Maßnahmen zur Kriminalitätsprävention im Bereich Hasskriminalität unter besonderer Berücksichtigung primär präventiver Maßnahmen. Verfügbar unter <https://tandis.odihp.pl/bitstream/20.500.12389/20290/1/04995ger.pdf>, Zugriff 26.11.2019
- Wagner, U., Van Dick, R., Pettigrew, T. F., & Christ, O. (2003). Ethnic prejudice in East and West Germany: The explanatory power of intergroup contact. *Group Processes & Intergroup Relations*, 6(1), 22-36.
- Warner, J.E. (2017). *Implementing Civilian Protection in the United States: Lessons Learned from the Dakota Access Pipeline at Standing Rock, North Dakota December 2016 –March 2017*. Verfügbar unter https://nonviolentpeaceforce.org/images/publications/2017_0605_ND_Final_Rpt-W_Pix.pdf, Zugriff 04.12.2019.

- Zick, A., Berghan, W., & Mokros, N. (2019). Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in Deutschland 2002–2018/19. A. Zick, B. Küpper & W. Berghan (Hrsg.): *Verlorene Mitte-Feindselige Zustände: Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2018* (S.53-116). Bonn: J.H.W. Dietz.
- Zick, A., & Küpper, B. (2016). Rechtsextreme und menschenfeindliche Einstellungen. In F. Virchow et al. (Hrsg.): *Handbuch Rechtsextremismus* (S. 83-113). Wiesbaden: Springer Verlag.
- Zick, A., Küpper, B. & Hövermann, A. (2011)., *Die Abwertung der Anderen. Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung